Deutsche Zeitung für Rio de Janeiro

Rio de Janeiro — Geschäftsstelle: Rua dos Ourives, 91, 1. Stock, Ecke der Rua S. Pedro — Caixa do Correio 302
São Paulo — Geschäftsstelle: Rua Libero Badaró 64—64A — Caixa do Correio Y
Telegramm-Adresse: «Zeitung» Sanpaulo

Tageblatt
Druck und Verlag von Rudolf Troppmair, São Paulo
Gesetzt mit Setzmaschinen »Typograph« — Gedruckt auf Augsburger Schnellpressen

Dieses Blatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Abonnementspreis: Pro Jahr 20$000 für das Inland, 30$000 für das Ausland
Preis der siebengespaltenen Petitzeile 200 Reis. Grössere Inserate und Wiederholungen nach Uebereinkunft.

N. 201, XVII. Jahrg. | Dienstag, den 2. September 1913 | XVII. Jahrg., N. 201

Berliner Brief.

Laubenkolonieen. — Staffelung des Arbeitsbeginnes. — Märkisches „Jagdwild". — Kühle Ferien. — Ein neuer Fernschreiber. — 70. Geburtstag des „Urkomischen". — Schönheitsmittel-Verbrauch. — Wenn zwei sich streiten. — Der lüsterne Vaterlandsverteidiger. — Kuppler und Erpresser. — Eine andere Lesart. — Café „Dalles". — Damenstiefel als Fangeisen. — Stillleben im Theaterbetrieb.

Berlin, den 25. Juli 1913.

An den äußersten Rändern der Weltstadt Berlin findet man die sogenannten Laubenkolonien, die einen hohen gesundheitlichen Wert besitzen, denn sie bieten dem mit Glücksgütern minder gesegneten Großstädter die willkommene Gelegenheit, sich im Freien Bewegung zu verschaffen. Ein kleines Stückchen Land wird von den fleißigen Pächtern mit Kartoffeln, Gemüse, Salat und anderen angenehmen Pflanzen bebaut, neben denen die Blumen ein recht bescheidenes Dasein führen, denn sie sind erheblich in der Minderzahl, weil der Laubenkolonist zu allererst auf das Nützliche erpicht ist. Man kann den gesundheitlichen Wert dieser landwirtschaftlichen Betätigung gar nicht hoch genug einschätzen; die starke Körperbewegung, die von den Verrichtungen mannigfachster Art in frischer Luft erfordert wird, stellt das beste „Müllern" dar, das man sich ausdenken kann. Damit soll jedoch nichts gegen das „Müllern" oder ähnliche Körperbewegungen im Zimmer gesagt sein, im Gegenteil, auch diese Art von Körperbewegung ist vom allergrößten Nutzen und das denkbar beste Mittel gegen die Fettsucht. Wer regelmäßige Freiübungen vornimmt, wird sehr bald bemerken, daß eine beträchtliche Verjüngung die Folge ist. Der Körper gewinnt seine längst verloren gegangene Elastizität wieder und das Bücken, das dem Stubenhocker das Blut in den Kopf treibt, wenn er sich nicht regelmäßige Bewegungen macht, bei denen alle Körperteile in Mitleidenschaft gezogen werden, fällt niemand mehr schwer. Spazierengehen allein tut's nicht! Da bei landwirtschaftlichen Arbeiten auch ein fleißiges Bücken notwendig wird, so sind sie der beste Ersatz für alle Freiübungen. Auch das Wasserpumpen in den Laubenkolonien, die natürlicher und glücklicher Weise keine Wasserleitung zur Verfügung haben, ist eine sehr gesunde Bewegung und stärkt Lunge und Muskeln.

In den meisten Fällen sind es Arbeiterfamilien, die sich in Laubenkolonien ansiedeln, aber auch manche Familien, die dem „besseren Mittelstande" angehören, verschmähen es nicht, ein Stück Land zu pachten und Lauben zu bauen, die in vielen Fällen schon kleine Hänschen darstellen. Natürlich wird auch Geflügelzucht in den Laubenkolonien betrieben. Leider haben die Laubenkolonien auch die Spezialität der Laubendiebe hervorgerufen. In größeren Laubenkolonien hat man für Bewachung gesorgt, aber die kleinen Siedlungen gestatten eine solche Einrichtung leider nicht, zumal erst vor kurzem eine richterliche Entscheidung ergangen ist, die das Uebernachten in den Laubenkolonien verbietet. In vielen Fällen mag das polizeiliche Verbot ja seine Berechtigung haben, aber es sollten doch Ausnahmen zulässig sein. Sehr fröhlich geht es bei den Erntefesten der Laubenkolonien zu; in den kleineren Kolonien wird in der Mitte eine lange Stange aufgepflanzt, von der aus nach allen Seiten bunte Papierstreifen guirlandenartig gezogen sind. Die Heimat der Laubenkolonisten wird schon von weitem an den Fahnen, Flaggen und Wimpeln erkannt, die auf den Lauben aufgepflanzt oder an langen Fahnenstangen befestigt sind und lustig im Winde flattern. Das beliebteste Getränk ist neben dem Kaffee die Berliner „Weiße", denn sie besitzt den seltenen Vorzug, daß sie auch in ungekühltem Zustande mundet. Manchmal ist freilich ein „Budiker", wie man die Inhaber kleinerer Gastwirtschaften in Berlin nennt, in der Nähe, der gern einige „Kasten Helles" liefert, je mehr, je lieber.

Wenn man die Stadt- und die Vorortbahnen benutzt, dann erblickt man sehr häufig Laubenkolonien, mancmal auch in der Nähe irgend einer Vorortprachtstraße, wenn leere Bauplätze zur Verfügung stehen, die auf diese Weise wenigstens ein kleines Pachterträgnis bringen. Sehr beliebt sind auch die „italienischen Nächte" in den Laubenkolonien, für die zurzeit das Wetter leider nur allzu feucht ist, denn es regnet jeden und jeglichen Tag. Aber den echten Laubenkolonisten hält auch der Regen nicht davon ab, seine freie Zeit in seinem „Garten" zu verbringen. Für trockene Unterkunft ist ja durch die wasserdicht gedeckte Laube genügend gesorgt. Die Errichtung von Laubenkolonien wird durch Vereine und Vereinigungen unterstützt. So hat der Vaterländische Frauenverein große Laubenkolonien in den verschiedensten Gegenden der Außenstadt und in den Vororten errichtet und die innere Mission macht sich durch die Posaunenchöre, die Sonntags aus ihren Laubenkolonien ertönen, dem Ohre schon von weitem bemerkbar. Ein Gutes hat sogar das schlechte Wetter in der Laubenkolonie: es bietet den besten Vorwand für einen Dauerskat. Die Bekleidung in den Laubenkolonien ist recht primitiv; man macht es sich so bequem wie möglich, trägt die ältesten Sachen auf und mancher kleine Hosenmatz zeigt sich gar nur mit der Badehose bekleidet, wenn es warm genug ist. Es geht im allgemeinen auch sehr gemütlich zu. Man hört nur äußerst selten von ernstlichen Streitigkeiten in den Laubenkolonien. Der intime Umgang mit der freien Natur macht also sehr friedlich! Eine unangenehme Ueberraschung hat der Amtsvorsteher den Laubenkolonisten bei Französisch-Buchholz bereitet, indem er ihnen Strafmandate von je 20 Mark zustellen ließ, weil sie gegen das Verbot, Feuerungsanlagen zu errichten, gesündigt hatten. Die Betroffenen wollen Berufung einlegen, und die Gerichte werden zweifellos die Strafe erheblich ermäßigen. In anderen Gemeinden drückt die Polizei meistens zwei Augen zu, denn eine Gefahr liegt nicht vor und ausserdem will man ja auch die gesundheitlich so vorteilhaften Laubenkolonien möglichst unbelästigt lassen und das von Rechts wegen!

In meinem Berliner Brief vom 13. Juni d. J. habe ich bereits mitgeteilt, daß der Direktor der Großen Berliner Straßenbahn Dr. F. Wussow den dankenswerten Vorschlag gemacht hat, daß die Arbeitgeber den Beginn der Arbeitszeit auf verschiedene Stunden und Stundenteile verlegen möchten, weil es auch den größten Verkehrsunternehmungen unmöglich ist, den Massenandrang, der jetzt auf einmal eintritt, zu bewältigen. Nun hat auch der Präsident der kgl. Eisenbahndirektion Berlin, Rüdlin, sich diesen Vorschlägen angeschlossen und ist noch einen erheblichen Schritt weiter gegangen, indem er ein Rundschreiben an die Arbeitgeber gerichtet hat, das die Ueberschrift „Regelung des Arbeiterverkehrs" trägt und in welchem er auf den Riesenandrang zwischen 6 und 7 Uhr morgens hinweist, dem kein Verkehrsunternehmen gewachsen sei. So steigen beispielsweise allein auf dem Außenringbahnhof Beusselstraße von halb bis dreiviertel sieben Uhr morgens 3900 Fahrgäste aus und eine Stunde später — nur 184 Personen. Dem Rundschreiben war ein Fragebogen beigelegt. Der Fragebogen ist von vielen Firmen ausgefüllt worden und darauf sind ihnen nun Antworten zugegangen, in denen die Eisenbahndirektion selbst Vorschläge bezüglich anderen Beginnes der Arbeit macht und um Rückäußerung bittet, ob den Firmen die Vorschläge zusagen. Die endgültige Festsetzung wird ja noch einige Zeit andauern, aber es ist doch zu hoffen, daß auf die geschilderte Art und Weise eine für alle Teile erfreuliche Besserung eintritt.

Das Wild in der Mark ist natürlich im allgemeinen dasselbe wie in anderen Teilen der norddeutschen Tiefebene. Eine Wildart aber hat die Mark aufzuweisen, die sonst nur in Australien vorkommt. Als vor etwa 28 Jahren die „Magdeburger Zeitung" den Aprilscherz machte, in Deutschland sollten die Känguruhs jagdbar gemacht werden, waren einige Zeitungen so naiv, den Scherz als bare Münze zu nehmen. Damals dachte noch niemand im Ernste daran, Känguruhs in Deutschland im Freien zu züchten. Der Aprilscherz verwirklichte sich aber sehr bald, denn bereits im Jahre 1887 setzte Freiherr Ph. von Böselager in den Wäldern bei Heimerzheim in der Rheinprovinz Känguruhs in freier Wildbahn aus und ihm folgte im Jahre 1889 Graf Witzleben, indem er in die märkischen Jagdreviere Frauendorf und Tettau mit bestem Erfolge Känguruhs einführte. Die mittelgroßen sogenannten „Bennetskänguruhs" überstanden sogar frostreiche Winter (bis zu 18 Grad Kälte) und vermehrten sich auch. Sie vertrugen sich ganz gut mit dem übrigen einheimischen Wild, aber die scheuen Rehe zogen sich mehr und mehr aus den Jagdrevieren zurück, so daß man gezwungen war, die Tiere wieder abzuschießen; einzelne Känguruhs haben die Jagden aber doch überstanden und zeigen sich heute noch in den benannten Waldungen. Besonders gerühmt wird das Schwanzstück, das eine delikate Suppe liefert.

Eine minder erfreuliche Jagdbeute sind die sich in der Umgebung Berlins zeigenden Kreuzottern, die früher besonders im Spandauer Forst sehr zahlreich waren. Neuerdings wird die zwischen Fangschleuse und Hangelsberg liegende Kolonie als das stärkste Kreuzottern-Revier bezeichnet. Ein Schlangenjäger, der die Kreuzotternjagd berufsmäßig betreibt, hat schon wiederholt Prämien von der Regierung erhalten; einmal hat er innerhalb drei Jahren 1400 Kreuzottern gefangen! Er liefert die lebenden Tiere an die königlichen Institute, an Aerzte usw. Die Bestände müssen immer wieder erneuert werden, denn die Kreuzotter nimmt in der Gefangenschaft keine Nahrung an und ist im „Hungerstreik" den englischen Suffragetten noch überlegen. Sehr gefährlich ist das Unterbringen der lebenden Tiere in dem Beutel, den der Schlangenjäger mit sich führt, besonders dann, wenn schon ein oder zwei Tiere im Beutel sind. Der Schlangenjäger behauptet, daß sich die Schlangen in der Wut bis zu drei Meter Entfernung auf den Angreifer schnellen; die Zoologen sind aber geneigt, diese Behauptung in das Gebiet des Jägerlateins zu verweisen.

Die Hundstage setzen den Sommer unseres Mißvergnügens mit der sprichwörtlichen Hundeschnauzenkälte fort, machen also wenigstens in einem Punkte ihrem Namen Ehre. Wehe den armen Berlinern und sonstigen Sommerfrischlern, die in den Bergen weilen! Aus Bayern kommt die traurige Kunde, daß es in den Alpen regnet und immer wieder regnet; in der Umgebung des Bodensees hat man unter 35 Tagen nur drei regenfreie Tage gezählt. In Berlin hatte der letzte Montag eine mittlere Temperatur von 12,5 Grad Celsius; seit 50 Jahren war hier kein Tag in der zweiten Julihälfte so kalt. Wenn man Wärme haben will, so muß man bis Haparanda, also nach dem äußersten Norden reisen, dort verzeichnete man am 22. d. M. schon vormittags 8 Uhr eine Wärme von 23 Grad, also mehr als man in Deutschland in der größten Sommerhitze um diese frühe Stunde am Thermometer ablesen kann. Damit hat Haparanda jetzt den ganzen Erdteil geschlagen. Auch aus Rußland wird ein total verregneter Sommer berichtet. Wir haben also nur den einen Trost, daß uns möglicherweise der August noch große Hitze bringt, denn in der Regel folgt einem verregneten Juli ein trockener und heißer August. Im Jahre 1907 war allerdings der August ebenso kühl wie der Juli. In jenem tristen Jahre entschädigten aber der September und der Oktober durch schönes Wetter. Hoffen wir also das beste!

Ein neuer Fernschreiber ist erfunden worden; da der Name Telegraph schon besetzt ist, so nannte ihn sein Vater Telepantograph. Man kann mit dem neuen Apparat des Bremer Ingenieurs Alfred Rapenecker mit einem einfachen Schreibstift Buchstaben oder beliebige Linien zu Papier bringen und am anderen Ende der Leitung zeigt sich mit elektrischer Schnelligkeit die genaue Kopie. Die Empfangnahme erfolgt auf photographischem Wege, denn die Kopie erscheint auf Bromsilberpapier, das bei der Vorzeigung des „Telepantographen" in dem Zimmer selbst in einem einfachen Kasten untergebracht war. Die Bewegungen des Schreibstiftes werden durch Lichtstrahlen wiederholt. Die Vervielfältigung kann an beliebig vielen Stellen erfolgen. Für gewisse Zwecke — beispielsweise für die Polizei — kann die Erfindung vielen Wert haben, für den Hausgebrauch ist sie nur dann zu empfehlen, wenn der Schreiber der „Telepantogramme" eine sehr deutliche Handschrift besitzt. Für Aerzte ist der Gebrauch des Telepantographen also nur im Verkehr mit Apothekern zu empfehlen.

Ein altes Berliner Original, der „urkomische Bendix", hat seinen 70. Geburtstag gefeiert und wurde von vielen Seiten beglückwünscht. Gelegentlich seines im November vorigen Jahres gefeierten 50jährigen Berufsjubiläums trat Bendix in dem inzwischen leider verkrachten Apollotheater mit bestem Erfolge auf. Er verkörpert die Zeit des alten Berliner harmlosen Humors und schuf geflügelte Redensarten, die heute noch nicht ausgestorben sind, wie beispielsweise: „An dem Kalmus piepen wir nich", „Uns kann keiner an den Wimpern klimpern" oder „Nos nullus potest, Uns kann keiner, sagt der Lateiner". Später wurden diese harmlosen Witzchen durch die präparierteren „Genüsse" des Ueberbrettls „überbrettlt". Das alte „Brettl" wird indes heute noch von Bendix in seinem vor zwei Jahren in der Oranienstraße eröffneten Familienrestaurant verkörpert in Gemeinschaft mit seinem Sohne, auf den sich das Talent des liebenswürdigen alten Herrn vererbt hat. Bendix ist auch ein Mitgründer der „blauen Zwiebel", eines humoristischen Vereins, der in der Rosenthalerstraße im alten Restaurant der Herren Neumann sein Heim hat und der sich in der Berliner Herrenwelt wegen seiner Herrenabende grosser Beliebtheit erfreut. Sein jetziger Vorsitzender ist der bestbekannte Schauspieler Laurence, der selbst sehr charakteristische Berliner Dichtungen verfaßt hat, die er mit großer Verve vorträgt.

Die Schönheitspflege hat in Berlin einen riesigen Aufschwung genommen. Ein Berliner Morgenblatt stellt fest, daß sich in Berlin 1260 Handlungen befinden, die sich mit dem Verkauf von Schönheitsmitteln befassen, dabei sind die Apotheken nicht mitgerechnet. Es werden in Berlin täglich rund 18.000 Schachteln Rosencoldcream zu 10 und 20 Pfennig, 520 Kilo parfümierter weißer Puder, 180 Kilo rosafarbener Puder, 160 Kilo schwarze und braune Fettstifte zum Färben der Augenbrauen und 4000 Kilo Bäderessenzen verkauft. Die Hauptverbraucher von Haarfärbemitteln sind in der „älteren Herrenwelt" zu suchen, während die Enthaarungsmittel begreiflicherweise von den schnurrbartgesegneten Damen gekauft werden. Ein Psychologe unter den Parfümfabrikanten hat herausgetiftelt, daß der Charakter der Damen aus dem von ihnen verwandten Parfüm festzustellen ist; je zarter der Geruch des Odeurs, je angenehmer sei der Charakter. „Vor Wohlgerüchen auf hundert Schritt Entfernung bewahre mich der Teufel und seine Großmutter!" äußerte sich der Damenkenner recht unchristlich. Um es jedoch mit seiner Kundschaft nicht zu verderben, fügte er vorsichtiger Weise hinzu, daß die Berlinerinnen die zarten Eau de Cologne-, Veilchen- und Lavendeldüfte bevorzugen.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der Dritte! Dieses alte Wort kommt heutzutage in allererster Reihe den Herren Rechtsanwälten zugute. In dem Prozesse, den der rheinische Großindustrielle Thyssen mit seinem in Konkurs geratenen Sohne führt, stellen sich die Kosten in erster Instanz bei einem Streitgegenstande von 75 Millionen auf rund 160.000,

---

Feuilleton

Der Todsünder

Roman aus den bayrischen Hochbergen.

Von Georg Höcker.

(4. Fortsetzung.)

Der Förster wollte von neuem zu wettern und zu loben anfangen, aber der Schlichtinger schnitt ihm kurzer Hand das Wort ab. Der Bauer war durch die Halsstarrigkeit der Dirne empört und in seiner Eitelkeit schwer gekränkt.

„Ich muß gesteh'n, 's ist g'rad' kein Ehr' nit, eine solche Schwieger ins Haus 'neinzubekommen," sagte er grollend. Er stülpte seinen ungeschlachten Dreispitz auf den Kopf und wendete sich dann mit höhnendem Gesichtsausdruck zu der Walburg. „Wenn der Jungfer mein Jakob nit gut genug ist," äußerte er giftig, „dann mag sie sich einen andern Schatz verschreiben lassen. Mein Jakob kann immer eine Frau kriegen, an jedem Finger zehn solche, wie die Jungfer, am End' noch schöner, reicher und honetter."

Der Förster, welcher es zum Bruch kommen sah, wollte sich ins Mittel legen. „Sie ist ein dummes trotzig's Ding," wetterte er wie zur Entschuldigung, „aber sie muß gehorchen und wenn ich sie g'rad' mit meinen beiden Händen vor den Traualtar schleppen und meinetwegen noch gar das Jawort für sie sprechen müßt'!"

Aber dazu schüttelte der Schlichtingerbauer mit beleidigter Miene den Kopf. „Ich will der Jungfer mit meinem Jakob nit lästig fall'n, Gott bewahr'; ist mir ohnedies keine Ehr' mehr," sagte er hastig. „Hab' ja noch so einen Spezi z' Haus, der g'fällt ihr besser — passen auch besser z'sammen, sie und der Franz, können dann mit'm Bettelsack auf'm Bukkel im Dorf rumzieh'n — wird ein Höllengaudi sein für mich!"

Er lachte giftig auf und ging hastig, ein flüchtiges Grußwort hinwerfend, zur Tür hinaus, dem Jakob winkend, nachzufolgen.

Der Förster Martin stand einen Augenblick, wie entgeistert da, als ob er das eben Vorgefallene noch nicht zu begreifen vermöge, dann aber raffte er sich gewaltsam auf und eilte spornstreichs dem Schlichtingerbauern nach, um dessen Willensentschließung womöglich umzustimmen.

Der Jakob war noch einen Augenblick bei dem Mädchen stehen geblieben und drehte unentschlossen an seiner Mütze.

„Walburg," sagte er endlich mit gepreßter Stimme, „was hast nur gegen mich, daß Du so harb gegen mich bist, bin ich nit ein manierlicher Bursch, der's ehrlich meint mit Dir und Dich gern hat? Dein Vater leid's doch nit, daß Du den Franz heirat'st und der schlecht' Kerl brächt' Dir auch kein Ehr' mit in die Eh' — aber ich mein's gut mit Dir und wann Du nit stutzig bist und ein Einsehen hast, hernachen kann noch alles gut werden."

Das Mädchen wendete sich kurz um und schaute den Burschen mit einem Blicke an, unter welchem der Jakob die Augen zu Boden senken mußte.

„Ist das ehrlich g'handelt, wenn man zwei Schätz' voneinanderreißen will, nur damit man seine Rach' hat am Stiefbruder?" fragte die Walburg mit schneidendem Hohne in der Stimme. „Aber spar' Deine Müh', mich reißest Du nit vom Franz. Eher möcht' ich, daß der Herrgott mich schlagen tät an Leib' und Gliedern, als daß ich Dich heirate'n tät."

Der Bursch wurde rot im Gesicht und biß die Zähne aufeinander. „Gut so," stieß er hastig hervor, „und wenn Du mich im Guten nit willst, hernachen mag' Dir's geh'n nach Deinem Verdienst." Er wendete sich kurz um und folgte seinem Vater nach.

Die Walburg atmete wie von einem schweren Alp erleichtert auf, als sie sich allein sah, und in die bis dahin versteinerten Züge ihres Gesichtes kam allmählich wieder Leben. Als dann der Förster unverrichteter Sache zurückkehrte und voll Zorn und Wut über seine getäuschten Hoffnungen mit einem wahren Hagel von Scheltwörtern über seine Tochter herfiel, sagte diese kein Wort dagegen. Erst als der Alte sich ausgetobt hatte, erhob sie stolz den Kopf.

„Alles hät'st Dir erspar'n können, was heut' geschehen ist," sagte sie kurz und hart. „Man kann nit Liebe kaufen uns baare Geld nud auch ein Herz nit verschenken wider seinen Willen. Hast Du Deinen Sinn, hab' ich den meinigen auch — ich denk', Du weißt's jetzt."

Der Alte ballte eine grimmige Faust gegen die Dirne.

„Schon recht," sagte er, „Deinen Dickkopf hast durchg'setzt heut' und mich blamiert vor aller Oeffentlichkeit. Aber damit sind wir beiden fertig mit 'nander. Aus'm Haus jagen will ich Dich nit, ob ich gleich kein' Ursach hätt', für Deinen Trotz Dich zu füttern. Magst auch künftig bei mir bleiben, wann Dirs Essen und Trinken bei mir noch fürder schmeckt — oder magst fortgeh'n zu andern Leuten, daß ich Dein G'sicht nimmer seh'n brauch! Ganz wie Du willst, mir soll's gleich sein. Seit Du mir die Schand heut' angetan, bist mein Kind nit länger. Aber das sag' ich Dir, Deinen starren Kopf setzst nit durch. Deinen Franz bekommst Du nit, das schwör' ich Dir zu!"

„Doch, Vater, doch!" sagte die Walburg blitzenden Auges dagegen.

„Nein," wiederholte der Förster mit starker Stimme, „nie sollst Du Dein Mann werden, denn von der Stund' an, wo der Pfarrer Eure Händ' zusammenlegen tät', da soll der Teufel Dir den Bund gesegnen. Verflucht und verloren sollst Du sein für alle Ewigkeit!"

Die Walburg stand einen Moment fassungslos; dann schlug sie entsetzt die Hände zusammen und mit weitgeöffneten Augen blickte sie ihren Vater flehend an. „Vater, um Gott, nimm das Wort zurück, der Herrgott hat's gehört!"

„Er hat's gehört," versetzte der alte Mann, die rechte Hand gegen den Himmel streckend, „und wenn ein Herrgott ist über den Wolken, der zu lohnen und zu strafen weiß, dann soll mein Fluch Dich treffen — Dich und selbst den unschuldigen Wurm, den Du dereinstens vielleicht unter dem Herzen trägst!"

Wie vernichtet taumelte die Walburg zurück und streckte dann abwehrend beide Hände aus. So blieb sie eine Weile bewegungslos stehen, dann kam allmählich wieder Leben in ihre Gestalt und ein dumpfes Stöhnen erschütterte ihren Leib.

„Es ist aus mit uns — was Du mir angetan zu dieser Stund', das kannst Du vor dem Herrgott nit verantworten mit Deinem weißen Haar," sagte sie mit klangloser Stimme. „Ich fürcht' ihn nit, Deinen Fluch, denn daß ich meinem Herzen folg' und meiner Lieb', das ist keine Sünd' vor Gott. Aber vor ihm klag' ich Dich an, der Herrgott soll Richter

in zweiter und dritter Instanz auf rund 208.000 Mark für jeden Anwalt, während das Gericht in erster Instanz rund 900.000 Mark, in zweiter rund 1.115.000 und in der dritten rund 1.800.000 Mark einheimst. Bei Beweisaufnahme erhöhen sich die Kosten sehr erheblich. So behauptete ein Berliner Blatt, während ein Hamburger Blatt die Angaben dahin berichtigte, daß die Prozeßgebühr für die Anwälte „nur" 10.119 Mark betragen hätte, weil das „Objekt" auf zehn Millionen angenommen worden sei; diese Summe habe sich verdoppelt, weil mündlich verhandelt worden sei. Bisher seien im Prozeß Thyssen insgesamt „nur" 40.596 Mark Anwaltskosten und 100.080 Mark Gerichtskosten entstanden. Da zu erwarten ist, daß der Prozeß bis in die letzte Instanz getrieben wird, so kann sich der Fiskus ebenso freuen wie die beteiligten Anwälte.

Vor der Damenabteilung einer Potsdamer Badeanstalt legte sich ein Soldat in einem Boote auf die Lauer und wich und wankte nicht ungeachtet aller Entrüstungsrufe, bis eine Dame in die Nähe des Bootes schwamm und den Kahn kippte, so daß der lüsterne Vaterlandsverteidiger zu einer Abkühlung kam. Die kahnkippende „Dame" entpuppte sich dann als Aufseher der benachbarten Männerabteilung, der eine Perücke aufgestülpt hatte und dadurch den Soldaten über sein wahres Geschlecht getäuscht hatte. Zu guterletzt hielt er ihm eine energische Vorlesung über Nichtfamilienbäder.

Die Vergnügungssucht, die in den Großstädten begreiflicherweise besonders grassiert, bedingt große Geldausgaben und die Beschaffung der Mittel ist auf „reelle" Art nur selten zu ermöglichen, wer daher von der Vergnügungssucht befallen ist und sich nicht zur Sparsamkeit zu entschließen vermag, der fällt leicht verbrecherischen Neigungen zum Opfer und das Ende ist das Gefängnis oder gar das Zuchthaus. Wie viele Menschen sind in der Weltstadt schon dem Verhängnis zum Opfer gefallen, daß sie sich nicht nach der Decke strecken wollten! Ein Beispiel frevelhaftesten Versuches zur Befriedigung der überhandgenommenen Geldgier bietet die Entführung eines bildhübschen 15jährigen Mädchens, das, angeblich in Java geboren, wie es zuerst hieß, einer Berliner Familie von seinen noch in Java lebenden Eltern anvertraut worden war. Als die Mutter ihr Kind aus der Pension holen wollte, wurde ein Restbetrag von 3000 Mark Pensionsgeldern verlangt. Da diese Forderung durchaus unberechtigt war, so weigerte sich die Dame zu zahlen. Eine einstweilge Verfügung hatte keinen Erfolg, denn das Kind wurde ungeachtet des richterlichen Befehls nicht herausgegeben, ebenso erfolglos verlief das Einschreiten der Polizei, denn das Kind war verschwunden. Ein Detektiv ermittelte, daß das Kind nach Bayern entführt worden sei und endlich konnte es der geängstigten Mutter durch die Polizei zugeführt werden. So lautete die Darstellung von der einen Seite. Der Rechtsanwalt des angeblichen Entführers teilte daraufhin den Zeitungen mit, daß der Vater des Kindes von der Mutter geschieden war und unter allen Umständen zu verhindern wünschte, daß die Mutter das Kind wiederbekomme. Das übrigens in Deutschland geborene Mädchen wollte auch nicht mit der Mutter gehen, sondern fühlte sich in der Pension sehr wohl. Die Gerichte werden nun die Frage zu entscheiden haben, ob das Kind, das dem Vater bei der von der Mutter erfolgten Scheidung zugesprochen worden ist, gezwungen werden kann, zur Mutter zurückzukehren, nachdem der Vater, der verstorben ist, den ausdrücklichen Wunsch geäußert hat, daß die Mutter das Kind unter keinen Umständen zur Erziehung erhalten solle. Die Mutter ist in zweiter Ehe mit einem deutschen Kaufmann verheiratet, der auf Java ansässig ist. Der Detektiv, der den Aufenthalt des entführten Mädchens ermittelt hat, hält unter Hinweis auf die Tatsache, daß der Pensionsinhaber sich noch in Haft befinde, die erste Form der Meldung aufrecht.

Die Volksspeiseanstalt in der Schönhauser Straße führt im Volksmunde die Bezeichnung Café „Dalles", mit der die traurige wirtschaftliche Lage gekennzeichnet ist, in der sich ihre ständigen Besucher befinden, die indes nicht immer harmloser Art sind, wie eine Razzia bewies, die vor etlichen Tagen dort abgehalten worden ist. Ueber 200 Menschen wurden zur Feststellung ihrer Persönlichkeit nach der Polizeiwache abgeführt. Davon wurden 75 wegen Obdachlosigkeit in Polizeigewahrsam genommen. Ueber dreißig Personen wurden von der Polizei gesucht und gleich dabehalten. Einer der Verbrecher hatte es fertig gebracht, sein Inkognito 7 Jahre lang aufrecht zu erhalten, ein anderer wurde von nicht weniger als 150 Polizeiämtern „gesucht". Das „Finden" ist ihm jedenfalls sehr unangenehm gewesen. Der Rest der Sistierten war harmloser Art und konnte den Rückweg nach dem vereinsamten „Café Dalles" antreten. Das Entwischen wurde den Leuten, die sich nur allzugerne „gedrückt" hätten, durch die Anwesenheit von vier Polizeihunden unmöglich gemacht. Trotzdem sprang ein „schwerer Junge" einem Schutzmann an die Kehle. Der Widerspänstige wurde aber sehr rasch überwältigt und gefesselt. Eine Menge Einbrecherwerkzeuge, das die Verbrecher von sich geworfen hatten, gefälschte Ausweispapiere, jedenfalls gestohlene Invaliditäts- und Altersversicherungskarten wurden auf dem Boden liegend vorgefunden und von der Polizei in Verwahrung genommen. Derartige Razzien bringen der Polizei ja immer reiche Beute und sie läßt daher auch notorische Verbrecherkneipen rufig bestehen, da sie ihr als beste „Mausefallen" dienen. Selbstverständlich läßt sie die Lokale immer eine zeitlang ungeschoren, sonst würden die Verbrecher natürlich nicht zurückkehren. Der gänzlich unerwartete Eintritt der Polizei verursacht begreiflicherweise stets einen großen Schreck und unerfahrene Anfänger machen den Versuch, durch die Fenster oder durch ein Hintertürchen zu entwischen, um dort den Kriminalbeamten in die Hände zu fallen, die natürlich jede Entwischungsmöglichkeit unterbinden, bevor sie das Lokal betreten.

Die Herren Einbrecher unternehmen gerne ab und zu Ausflüge in die Berliner Vororte, weil dort die Schutzmannschaft nicht so zahlreich ist, wie in Berlin selbst. Eine Diebesjagd, die bei einer solchen Gelegenheit vorgenommen wurde, erregte bei den Unbeteiligten viel Heiterkeit. Die Diebe waren nämlich in ein Schuhwarengeschäft eingedrungen und versuchten sich an Ort und Stelle gleich neu zu „beschuhen", sie hatten ja reichliche Auswahl! Mitten im Anprobieren wurden sie gestört und einer der Spitzbuben, der sehr kleine Füße hatte, konnte sich aus den sehr knapp sitzenden — Damenstiefeln, die er sich angezwängt hatte, nicht befreien. Die Stiefel drückten ihn derart, daß er beim Davonlaufen nicht schnell genug vom Platze kam und festgenommen werden konnte, während sein Genosse entwischte.

Die wenigen Theater, die noch geöffnet sind, bieten keinen Anlaß zu irgend welchen Bemerkungen; jedenfalls haben sie in diesem Sommer mehr Glück als sonst, denn das schlechte Wetter treibt manche Leute in's Theater, die ihm sonst um diese Zeit grundsätzlich fern bleiben. Besonders die beiden Sommeropern bei Kroll und im Schillertheater O. dürfen Jupiter Pluvius ganz besonders dankbar sein. In die Hagin-Oper bei Kroll ist ein neuer Kapellmeister eingezogen, der endlich einmal eine „gute Presse" gefunden hat, wie man in Frankreich sagt. Inzwischen sind ja auch die Orchestermitglieder besser „zusammengespielt". Rudolf Groß, so heißt der Glückspilz, der im Winter in Altenburg dirigiert, brachte eine „Tristan"-Aufführung heraus, die allgemeine Anerkennung gefunden hat. Eine temperamentvolle Isolde, Frl. Biselly vom Düsseldorfer Stadttheater, erregte viel Interesse. Leider war der Vertreter des Tristan zu trist angehaucht, um dieser Isolde würdig zur Seite zu stehen. Im Schillertheater O. war schon x-mal „Stella maris" angekündigt, wurde aber immer wieder abgesetzt. Auch die Freitags-Aufführung dieser Oper wurde wieder abgesagt, weil im Theater für Sonnabend-Première von „Monna Vanna" generalgeprobt wird. Diese Oper wurde bisher in Berlin noch nicht aufgeführt und man ist daher mit Recht gespannt auf den Sonnabend. Möge er dem sehr strebsamen und tüchtigen Direktor Sachse Glück bringen! Im Theaterjargon heißt der Glückwunsch allerdings anders, nämlich: „Hals- und Beinbruch!", wobei man indes nie genau weiß, wie er wirklich gemeint ist, sobald er von liebenswürdigen „Kollegen" ausgesprochen wird. Es soll auch solche geben, die sich freuen würden, wenn der fromme Wunsch wörtlich in Erfüllung ginge.

Bundeshauptstadt.

Ein sonderbares Gerücht zirkulierte gestern in den Wandelgängen des Senats. Es hieß, daß Dr. Sabino Barroso in aller Kürze die Regierung übernehmen werde. Marschall Hermes da Fonseca werde sich von neuem ins Ehejoch begeben und dann eine längere Hochzeitsreise antreten. Dr. Wenceslão Braz kann als Kandidat für die nächste Präsidentschaft nicht die Regierung führen. Pinheiro Machado, der als Vizepräsident des Senats in zweiter Linie für die Stellvertretung des Präsidenten in Frage kommt, sei nicht geneigt, die verantwortungsvolle Stelle eines Landeschefs zu übernehmen, und so werde der Präsident der Kammer in den Cattete einziehen müssen.

Zur Lage. Da die Kammer nichts in ihren Sitzungsberichten zu veröffentlichen weiß (weshalb sie schon monarchistische Manifeste darin abdruckt), so fand am Sonnabend wieder einmal keine Sitzung statt. Der Tag war nach dem vorhergehenden kalten Regen auch so schön, daß es eine Sünde gewesen wäre, wenn die Herren Deputierten ihre 100 Milreis Tagegelder nicht irgendwo draußen in der Welt, wo man sich nicht langweilt, losgeschlagen hätten. Der Aufenthalt in den Räumen des „alten Gefängnisses" ist bei weitem nicht so amüsant. Ausserdem hatte die Kammer am Freitag die Riesenarbeit geleistet, die Verlängerung der Tagungsperiode zu beschließen, und bedurfte nach dieser Riesenarbeit natürlich der Ruhe. Dafür dürfen wir heute mit Bestimmtheit mit einem vollen Hause rechnen, denn heute werden die Diäten ausgezahlt.

In Bahia hat Herr Luis Vianna die konservativ-republikanische Partei, die nach dem Abschwenken des Herrn Seabra ins Kolligierten- und dann ins Ruyistenlager auseinandergefallen war, neu organisiert. Wie er dem Senator Pinheiro Machado telegraphierte, waren in der konstituierenden Versammlung etwa 500 einflußreiche Politiker aus dem Innern und über 500 Wähler aus der Staatshauptstadt zugegen. Es waren 92 Munizipien vertreten, und wie aus der gleichzeitig übermittelten Liste des engeren und weiteren Vorstandes hervorgeht, ist es dem vielgewandten Senator tatsächlich gelungen, eine ganze Anzahl von Persönlichkeiten zusammenzutrommeln, die in der Bahianer Politik eine Rolle spielen, darunter auch Mitglieder des Staats- und des Bundeskongresses. Es wird Herrn Luis Vianna eine besondere Freude sein, daß er auf diese Weise seinen intimen Feind Seabra recht herzlich kränken kann.

Ueber Amazonas war in einem Zirkel die Rede, in dem ein Deputierter aus Pará das Wort führte. Nach der Darstellung dieses Herrn gehen die jetzigen Ereignisse von den Söhnen des Gouverneurs, des früheren Bundessenators Jonathas Pedroso, aus. Diese haben einen großen Einfluß auf ihren Vater und beabsichtigen, sich eine „Partei" nach dem Vorbild der Nerys zu gründen, damit ihre Macht auch nach Ablauf der väterlichen Amtszeit fortdauere. Sie begannen damit, daß sie ihren Vater mit den Freunden verfeindeten, die ihm zur Macht verholfen hatten. Da aber alle Aemter in den Händen der Anhänger der konservativ-republikanischen Partei waren, so genügte das nicht. Deshalb verfielen sie auf die Idee der Verfassungsänderung, die dem Vater alle Macht in die Hände spielen sollte. Der Vizegouverneur war, wie gewöhnlich, ein Gegner: also mußte das Amt unterdrückt werden. Beim Obergericht des Staates hatte Herr Pedroso keine Sympathien: also mußte er die Macht erhalten, die mißliebigen Richter zur Disposition zu stellen und durch willfährige Kreaturen zu ersetzen. Die Bezirksrichter folgten nicht den Wünschen der Söhne: also mußte die Unversetzbarkeit abgeschafft und durch die Einrichtung von Rang- und Gehaltsklassen der Gerichtsbezirke dem Gouverneur ein bequemes Mittel gegeben werden, steifnackige Richter zu bestrafen. Die Präfekten der Munizipalkammern vermögen die Wahlen zu beeinflussen: also mußte ihre Wählbarkeit beseitigt und die Ernennung der Regierung übertragen werden, damit man bei den Wahlen gefügige Werkzeuge zur Hand habe. Der Senat setzte sich zuweilen auf die Hinterbeine: also fort mit dem Senat! Nur mit den größten Schwierigkeiten gelang es den „Meninos", die erforderliche Anzahl von Unterschriften zusammenzubringen, damit der Antrag auf Verfassungsänderung überhaupt eingebracht werden konnte. Als er bekannt wurde, war die Entrüstung in Amazonas allgemein. An Herrn Pinheiro Machado sandte auf Betreiben der Söhne Herr Pedroso einen Vertrauensmann, der den Parteihäuptling und den Bundespräsidenten günstig stimmen sollte. Aber die Antwort, die er erhielt, entsprach nicht den Erwartungen, denn Herr Pinheiro Machado riet, das Projekt abzuändern. Um es mit dem unverantwortlichen und dem verantwortlichen Leiter der Bundespolitik nicht zu verderben, nahm man wirklich auch eine Aenderung an dem Entwurf vor. Man behielt nämlich die Wählbarkeit der Munizipalpräfekten bei. Im Laufe der Kongreßsitzungen gewannen die Söhne des Gouverneurs aber wieder Mut, und so wurde wenigstens für den Präfekten von Manaos die Ernennung in den Entwurf wieder aufgenommen. Bezüglich der Richter des Obergerichtes hat nun aber das Oberste Bundesgericht durch Gewährung des präventiven Habeas Corpus den Herrschaften einen Strich durch die Rechnung gemacht. Dazu kam dann der schlechte Eindruck, den die Vorgänge bei der Manaos Improvements Company im In- und Auslande hervorriefen. Deshalb beschlossen die Urheber des Entwurfes, die Verkündigung der inzwischen beschlossenen Verfassungsänderung noch hinauszuschieben, bis die Zeiten günstiger wären. Dabei leitete sie auch der Wunsch, erst noch von der Bundesregierung eine Anleihe von 6000 Contos zu erlangen. Dieses Ansinnen ist jedoch abgelehnt worden. Die Staatsregierung von Amazonas hat im ersten Halbjahr 1913 beträchtlich mehr eingenommen, als sie veranschlagt hatte. Außerdem hat sie bereits vor einiger Zeit von der Bundesregierung 1000 Contos erhalten, und endlich gingen ihr 1700 Contos bei einer Kautionsliquidierung zu. Sie müßte also Geld in Fülle haben, zumal seit Auflösung der Polizeitruppe eine der größ- Ausgaben wegfällt. Aber trotzdem haben die Beamten seit vielen Monaten ihre Gehälter nicht erhalten, und die meisten staatlichen Rechnungen sind unbezahlt geblieben. Alle Welt fragt, welchen Weg das Geld genommen hat, und die Bundesregierung hat sich unter diesen Umständen nicht veranlaßt gesehen, der Bitte des Gouverneurs zu willfahren.

So erzählte der Deputierte aus Pará. Nachbarn sind bekanntlich gewöhnlich nicht freundlich gesinnt, und in der Politik wird bei uns grundsätzlich gelogen. Immerhin kann das, was der Herr sagte, wahr sein, weil es genau zu dem übrigen aus Amazonas paßt, und mindestens zum Teil ist es tatsächlich wahr und erwiesen. Daß dies der Weg sei, auf dem unser nördlichster Staat vorwärts kommt, wird wohl niemand glauben.

Mechanische Bodenbearbeitung. Zu den großen Schäden unserer Landwirtschaft gehört, daß sie zum überwiegenden Teil noch immer nach dem alten System der Kolonial- und Sklavenzeit betrieben wird. Die Handarbeit mit der Hacke ist erst in einem verhältnismäßig geringen Teil Brasiliens durch die Bestellung mit dem Pflug und anderen Geräten mechanischer Bodenbearbeitung ersetzt worden. Die Routine wird unserer Landwirtschaft doppelt nachteilig: erstens weil es an Arbeitskräften fehlt, um auf diesem Wege den Kulturen die nötige Ausdehnung zu geben; zweitens weil der Ertrag des mit der Hacke bestellten Bodens viel geringer ist, als desjenigen, der mechanisch bearbeitet wurde. Diese Binsenwahrheit wird unseren Landwirten seit Jahr und Tag gepredigt. Aber was für den Europäer selbstverständlich ist, das ist dem einheimischen Landwirt nur mühsam beizubringen. Nur Beispiele vor ihren eigenen Augen haben da einige Beweiskraft. In dieser Beziehung leisten die Landwirtschaftsinspektoren der Bundesregierung wichtige Aufklärungsarbeit, denn sie unterweisen die Landwirte ihrer Bezirke im Gebrauch der verschiedenen Ackergeräte, lassen auf einzelnen Gütern Versuche anstellen und geben Geräte leihweise ab. Ueber solche Versuche in Espirito Santo berichtet der dortige Landwirtschaftsinspektor an den Minister folgendes: Es wurde eine Alqueire (48.000 Quadratmeter) guten Bodens mit der Hacke und dieselbe Fläche alten Weidebodens mit Pflug, Egge und Säemaschine mit Mais bestellt. Der gute Boden brachte 90 Sack Mais, die nach Abzug der Produktions- und Transportkosten mit 519$ dem Besitzer einen Reingewinn von 111$ ließen. Der Weideboden brachte 150 Sack Mais, die nach Abzug derselben Kosten mit 505$600 einen Reingewinn von 694$400 ergaben. Die Pflugbestellung ergab also einen um 583$400 höheren Gewinn. Dabei ist zu beachten, daß auch die Qualität viel besser war, denn für den mit der Hacke bestellten Mais vom guten Boden wurden nur 7$ pro Sack erzielt, für den anderen hingegen gleichzeitig 8$. Aehnlich waren die Ergebnisse bei der Reispflanzung. Eine Alqueire Niederwaldboden in einer Niederung trug bei Hackkultur 120 Sack Reis, die 960$ Gewinn ließen; eine Alqueire Urwaldboden unter denselben Bedingungen 150 Sack mit einem Gewinn von 1:433$200. Solche Zahlen sollten auch die trägsten Geister überzeugen, und es gehört die ganze Stumpfheit des Caboclo, des reichen wie des armen, dazu, um trotzdem bei der Routine zu bleiben. Die Anschaffungskosten der Ackergeräte können nicht im Wege stehen. Für weniger als 200 Milreis liefert jede große Firma Pflug, Egge, Hackmaschine und Säemaschine von solcher Art, daß ein einziger Ochse oder ein kräftiger Maulesel zum Ziehen ausreicht. Aber der richtige Caboclo gibt lieber 300 Milreis für ein schönes Reitpferd und noch 200 Milreis für silberbeschlagenen Sattel und Zaumzeug aus, als daß er sich zu jenen geringen Anschaffungskosten entschließt, die ihm den Ankauf dieser Luxusartikel so sehr erleichtern würden.

Zwei Verbote. Der Chef des Admiralstabes unserer Kriegsmarine, Vizeadmiral Baptista Franco, hat verboten, daß in den Admiralstabs-Räumlichkeiten Offiziere in Zivil erscheinen. Ebenso hat er verboten, daß nicht zum Admiralstab gehörige Offiziere in den Abteilungszimmern sich aufhalten, ohne besondere Erlaubnis erhalten zu haben. Die Notwendigkeit beider Verbote ist bezeichnend für den Schlendrian, der in der Marine herrscht.

Berufung einer deutschen Militärmission. Wie allen unseren Lesern sicher noch erinnerlich ist, wurde vor drei und auch noch vor zwei Jahren sehr viel von der Berufung einer deutschen Militärmission gesprochen. Die Sache war damals Tagesgespräch: über sie wurden Spalten geschrieben und meilenlange Reden gehalten und doch vergaß man sie, als ob sie gar nicht dagewesen wäre. Jetzt, bei der erregten Diskussion über den „Silberskandal" wurde das Land wieder einmal an die deutsche Militärmission erinnert. Der Fall war folgender. Herr Edmundo Bittencourt vom „Correio da Manhã" gebrauchte folgendes Argument: Marschall Hermes da Fonseca kann sich nicht darauf versteifen, das von seinem Minister des Aeußern der Deutschen Bank gegebenes Wort halten zu müssen, denn er hat seinerzeit ein dem Kaiser selbst gemachtes Versprechen vergessen und ist man in Deutschland demnach schon daran gewöhnt, den Landeschef von Brasilien und seine Versprechungen nicht ernst zu nehmen. Wenn jetzt der Marschall, der erst vor kurzem ein verbindliches Versprechen, und zwar ein vor dem deutschen Kaiser von ihm, Hermes da Fonseca, selbst gemachtes Versprechen vergaß, darauf besteht, ein unverbindliches Wort seines Ministers des Aeußern unbedingt einlösen zu müssen, dann steckt etwas anderes dahinter, denn ein gegebenes Wort existiert für ihn nicht. Zur besseren Belehrung seiner Leser führte Edmundo Bittencourt noch folgendes aus. Als Marschall Hermes da Fonseca sich in Deutschland befand, war er, Bittencourt, in Wiesbaden. In dieser Stadt lernte er einen deutschen Offizier kennen, der ihm Sympathien abgewann und mit dem er sehr häufig verkehrte. Dieser Offizier erzählte ihm, daß er nach Brasilien kommen werde, denn er befinde sich unter denen, die zu den Instrukteuren des brasilianischen Heeres auserwählt worden seien. Der Offizier habe noch eine ganze Reihe seiner Kameraden genannt, die mit ihm gehen würden. Viele hätten schon ihre Wohnungen

---

sein zwischen uns, ob der Fluch Dich trifft oder meiner Seelen Seligkeit!"

Das Antlitz des Försters hatte mit einem Male eine Totenfarbe überzogen. Starren Blickes schaute er gerade aus in die leere Luft und es war, als ob er im Geist in eine schreckliche Zukunft geblickt habe. Als er nach einer Weile nach der Walburg sich umschaute, war diese aus dem Zimmer verschwunden. Martin seufzte tief auf und ließ sich in den Lehnsessel neben dem Ofen nieder, dort seinen eignen, trüben Gedanken nachhängend.

Stunden vergingen und die Nacht senkte sich auf die Erde herab. Totenstille herrschte im Hause, nur von einer langen Weile war es dem Förster vorgekommen, als ob die Holztreppe draußen leise geknarrt habe. Endlich erhob sich der Alte, tastete sich in dem stockfinsteren Zimmer zur Tür und rief brummig nach der Wagburg, ärgerlich über deren Versäumnis, noch nicht die Lampe angezündet zu haben. Aber keine Antwort erfolgte, so daß Martin unter erneuertem Schelten endlich selbst ein Licht anstecken mußte. Wiederholtes Rufen nach der Walburg blieb von neuem erfolglos; das Herz des Alten wollte doch einige Unruhe beschleichen und er stieg beschleunigten Schrittes hinauf nach der Kammer des Mädchens.

Auch dort war die Walburg nicht, aber auf ihrem Bett lag ein Zettel, auf dem einige Worte mit Bleistift gekritzelt standen. Beunruhigt hielt der Förster das Licht nahebei und las:

„Ich gehe und suche mir einen Dienst. Die Schmucksachen der Mutter und was ich an Wäsche brauche, nehme ich mit, das andere lasse ich Dir zurück. Gott verzeihe Dir, was Du mir angetan!

Walburg."

Der Alte starrte eine lange Weile auf die Zeilen, dann entrang sich ein unheimliches, bitteres Lachen seinen Lippen. Er nahm den Zettel und zerriß ihn in zahllose kleine Stücke, als ob er das letzte Band zwischen sich und seinem Kinde damit zunichte machen wollte. Dann wendete er sich kurz um und verließ die Kammer, während ein eisenharter Zug seine strengen Gesichtszüge vollends erstarren machte.

IV.

Trotz um Trotz.

Nicht so zuversichtlich, aber desto eiliger traten der Schlichtinger und sein Sohn den Heimweg an. Der Strauß war aus dem Knopfloch in die Faust des Burschen geraten, in der die Blumen ihr Leben zu verenden drohten. Mit langen Schritten eilte der Bauer dahin und ein Sternsakra nach dem andern über den ihm angetanen Schimpf entfuhr seinen Lippen. Daß er sich diesen Schimpf selbst zuzuschreiben hatte, wollte er sich in seinem bäuerischen Dünkel nicht eingestehen. Er kannte ja genug seinen Aeltesten und auch den harten Kopf der Walburg, um zu wissen, daß sie sich nicht freiwillig fügen würde. Er hatte geglaubt, daß ein energisches Machtwort des Vaters und das hübsche Gesicht seines Jakob genügen würden, von der Walburg das Jawort zu erhalten.

Sofort nach seiner Rückkunft von der vergeblichen Werbung auf seinen Hof drängten sich die zu der Festlichkeit — welche die Bäuerin, in gewisser Voraussicht der zustande kommenden Verlobung möglichst großartig ausrichten wollte schon um den verhaßten Stiefsohn zu ärgern — geladenen neugierigen Verwandten mit teilnahmsvollen Mienen um den wutentbrannten Schlichtinger und den Jakob, welch' letzterer mit grimmigem Fluche den bebänderten Freiersstrauß in die nächste Ecke von sich schleuderte.

Sein Stolz war aufs tiefste gekränkt und schon jetzt ballten sich seine Fäuste, wenn er daran dachte, welch' höhnische Bemerkungen er von seinen Genossen zu hören bekommen würde über den Korb, den er erhalten, er, der Sohn des Schlichtingerbauer, der nur die Hand auszustrecken brauchte, um die reichste Bauerdirne zu freien. Wütend knirschte er mit den Zähnen, wenn er seines Stiefbruders gedachte, des Lumpen, der nun erst recht ihm heimzahlen würde, was er ihm vorher in prahlerischem Uebermut, wo er nur konnte, angehängt hatte. In die Erde hätte er sinken mögen vor Scham über die schnöde Absage. Niemand hatte es für möglich gehalten, daß die Walburg so starrköpfig sein könne, dem ausgesprochenen Willen des Vaters gegenüber auf ihrem Eigensinn zu beharren. Ein allgemeines Schimpfen wider den Frau zbrach sich jetzt Bahn, diesem und der Walburg wurde die schlimmste Zukunft vorhergesagt und als die Bäuerin auf einen Wink des Schlichtngers der Verwandtensippe von dem im Keller lagernden guten alten Wein vorsetzte, war unter den Schmähenden niemand, der die beiden Liebenden nicht zum wenigsten schon jetzt an irgend einem hohen Galgen hätte mögen baumeln sehen.

Als die Vettern und Basen im besten Zug und der Schlichtinger vor allen sich verschworen hatte, er werde die Heimtücke dem Franz schon vergelten, da öffnete sich plötzlich die Tür und dieser trat langsam herein, behaglich aus einem frischgestopften Maserkopfe rauchend. Er war bisher oben in seiner Kammer gewesen, das laute Stimmengewirr in der Wohnstube hatte ihn aber heruntergelockt und zu seiner unendlichen Befriedigung hatte er, einige Augenblicke vor der Tür lauschend, vernommen, mit welch' herbem Bescheide die Walburg den unerwünschten Freiersmann heimgeschickt hatte.

Einen Augenblick herrschte Stille und alle Blicke wendeten sich dem Burschen zu; dann ging plötzlich ein wilder Tumult los. Jeder glaubte dem Schlichtingerbauern es schuldig zu sein, auf dessen ungeratenen Aeltesten weidlich zu schelten und die Aufregung wuchs womöglich noch, als der Franz dem wüsten Toben gegenüber ruhig und gelassen dastand, die Linke in der Hosentasche, seiner Pfeife blaue Rauchwolken entlockend und im Bewußtsein der ihm verliehenen Stärke mit unbefangenem, halb spöttischen Lächeln um sich blickend. Sein Vater eilte spornstreichs mit dröhnenden Schritten auf ihn zu und wollte ihn mit der geballten Faust vor dem Antlitz herumfuchteln; aber der Franz wehrte mit der Linken die Hand des Vaters leichthin ab, während es eigentümlich in seinen Augen zu funkeln begann.

„Laß das unterwegs, Vater," sagte er mit metallen klingender Stimme, ohne auf das Lachen und Schelten der übrigen Anwesenden zu achten. „Ihr wißt's wohl, daß man die Faust nimmer gegen mich heben darf. Wenn Ihr Euch durchaus ein Ansch'n geben wollt vor den Basen und Vettern, hernachen fuchtelt dort Euren Jokob durch, der is ja so ein Muttersöhnchen, und schaden tät's ihm wahrhaftig nit."

Der Schlichtingerbauer ließ seine Faust sinken, wurde dabei aber kirschbraun im Gesicht vor innerer Wut. Wart' nur, Du miserabler Lump," brachte er zornheiser hervor, „was Du mir für Schand' und Spott und Deinem braven Bruder für Herzeleid zugerichtet hast!"

(Fortsetzung folgt.)

gekündigt und ihre Hauseinrichtungen meistbietend verkauft, um bei dem Befehl sich sofort nach Brasilien einschiffen zu können. — Kurz darauf sei Marschall Hermes da Fonseca nach Paris gegangen und dort sei es ihm aufgefallen, daß die Franzosen ihn sehr schlecht behandelten. Er habe sich nach dem Grunde erkundigt und erfahren, daß die Franzosen ihm die Berufung einer deutschen Militärmission übel nähmen. Aengstlich und schwankend, wie er nun einmal sei, habe der Marschall sofort seinen Plan geändert und die Franzosen wissen lassen, daß die Berufung der deutschen Mission noch keine beschlossene Sache sei. Darauf hätten die Franzosen ihr Verhalten geändert und der Marschall sei froh gewesen, wieder freundlichen Gesichtern zu begegnen.

— Bei diesem Falle verweilend, sagt Bitteneourt, daß Marschall Hermes da Fonseca zwei Dummheiten auf einmal begangen habe. Erstens hätte er dem deutschen Kaiser vor dem Besuch in Frankreich keine Zusage machen dürfen und zweitens hätte er das nun einmal gegebene Wort halten müssen. Das Vergessen des bewußten Versprechens habe Brasilien in Deutschland sehr viel geschadet. Der vor kurzem verstorbene Gesandte, Dr. Itiberé da Cunha, habe selber gesagt, daß er sich genieren müsse, mit deutschen Ministern und Offizieren zusammen zu kommen, denn er müsse immer daran denken, daß die Nasführung mit der Militärmission noch nicht vergessen sei"

Diese Darstellung Bittencourts hat eine große Wahrscheinlichkeit für sich. Es ist wahr, daß anläßlich der Anwesenheit des Marschalls in Deutschland sehr viel von der Berufung der deutschen Instrukteure gesprochen wurde und ebenso ist es wahr, daß aus der Sache nichts wurde, ohne daß jemand gewußt hätte, warum und weshalb. Die Behauptungen des Journalisten werden aber doch bestritten und, wie es dünkt, mit guten Gründen. Nach dem Erscheinen der Bittencourt'schen Schilderung im „Correio da Manhã" schickte ein Offizier, der zur Zeit der Anwesenheit Marschall Hermes da Fonsecas in Deutschland ihn begleitet haben soll, an das „Jornal do Commercio" eine Richtigstellung, die hauptsächlich darin gipfelte, daß von der Berufung einer deutschen Militärmission zwar gesprochen worden sei, aber in einer durchaus unverbindlichen Form. Schon nach der Abreise des Marschalls nach Europa habe der Minister Rio Branco den brasilianischen Gesandten in Berlin beauftragt, beim deutschen Kanzler anzufragen, ob Brasilien deutsche Militärinstrukteure erhalten könnte. Auf diese Frage habe der Reichskanzler geantwortet, daß Deutschland sehr wohl geneigt sei, Brasilien die Instrukteure zu geben, dieses könne aber nur dann geschehen, wenn Brasilien mit Deutschland einen ähnlichen Kontrakt schließe wie die Türkei. Auf diese Antwort des Kanzlers habe der brasilianische Gesandte gesagt, daß an den Abschluß eines solchen Kontraktes nicht zu denken sei. Der Reichskanzler habe die angeführten Gründe maßgebend gefunden und zu dem Gesandten gesagt, daß er durch das preußische Kriegsministerium eine Umfrage veranstalten lassen würde, um zu erfahren, ob deutsche Offiziere geneigt wären nach Brasilien zu gehen. Im bejahenden Falle könne die Gesandtschaft mit den Offizieren selbst in Beziehungen treten. Das Kriegsministerium werde aber auf Verlangen der brasilianischen Gesandtschaft Auskunft erteilen, ob die Offiziere, die sie direkt engagieren möchte, die Qualitäten besitzen, gute Instruktenre zu werden. — Die Umfrage des preussischen Kriegsministers habe den Erfolg gehabt, daß zahlreiche und sehr tüchtige Offiziere sich gemeldet hätten. Die Sache sei soweit gediehen gewesen, als der Marschall in Deutschland angekommen sei. Bei der Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Marschall Hermes da Fonseca in Danzig sei der Informant des „Jornal do Commercio" zugegen gewesen. Der Monarch habe gleich nach der Begrüßung sofort von der Berufung der deutschen Mission zu sprechen begonnen und den Marschall gefragt, wie es mit der Sache denn stehe. Hermes da Fonseca habe der Wahrheit gemäß geantwortet, daß er leider nichts bestimmtes sagen könne. Baron Rio Branco habe während seiner Abwesenheit von Rio de Janeiro an den Gesandten in Berlin geschrieben und er, der Marschall, sei in die Sache nicht genügend eingeweiht. Als noch nicht amtierender Präsident könne er auch keine bestimmte Antwort geben, aber er werde, zur Regierung gelangt, die Frage ernstlich studieren. — Kaiser Wilhelm habe noch wiederholt mit dem Marschall gesprochen, aber er habe die Mission nicht wieder erwähnt, was ja auch logisch gewesen sei, da er von dem Marschall selbst gehört habe, daß dieser mit der Sache vorläufig noch nichts zu tun hatte. Ein bündiges Versprechen sei vom Marschall Hermes dem Kaiser gegenüber nicht abgegeben worden und der Monarch habe die Antwort des damaligen Anwärters auf die brasilianische Präsidentschaft auch jedenfalls richtig verstanden.

Warum die deutsche Mission schließlich doch nicht berufen wurde, das erklärt der Offizier nicht und das ist auch nicht notwendig, denn die Ereignisse, die sich kurz nach der Uebernahme der Bundesregierung durch Marschall Hermes da Fonseca in Rio de Janeiro abspielten und ihn veranlaßten, seinen früheren Plan fallen zu lassen, sind noch in frischer Erinnerung, wie es ja auch noch in aller Erinnerung ist, wie gegen die Berufung der deutschen Offiziere vonseiten eines der Regierung nahestehenden Senators agitiert wurde. Die Erklärung, daß der Marschall dem deutschen Kaiser gegenüber kein Versprechen abgegeben hat, ist aber interessant genug, um zur Kenntnis genommen zu werden.

Banco Allemão Transatlantico (Deutsche Ueberseeische Bank). Am 10. September wird dieses Bankinstitut auch in Petropolis, woselbst sich in den letzten Jahren eine nicht ganz unbedeutende Industrie entwickelt hat, wo ferner in den Sommermonaten die bessere Gesellschaft Rios zum großen Teil Wohnung nimmt und wo sich ein ausgedehntes Sommer-Saisonleben entwickelt, eine Filiale eröffnen, und zwar in der Avenida 15 de Novembro 300.

S. Paulo.

Kandidatur Ruy Barbosa. Es gehört wenig Kenntnis der politischen Lage dazu, um sagen zu können, daß die Aussichten des Herrn Ruy Barbosa, zum Präsidenten gewählt zu werden, heute geringer sind, als vor vier Jahren. Seine Kandidatur hat nicht mehr die offizielle Unterstützung des Staates São Paulo und die große Presse, die das erste Mal auf seiner Seite stand, zeigt jetzt eine Gleichgültigkeit, die darauf schließen läßt, daß sie nicht gewillt ist, für ihn mit vollem Eifer einzutreten. Diese Zurückhaltung der Zeitungen hat den Senator veranlaßt, an die Gründung eines eigenen Blattes zu denken, das in aller Kürze in der Bundeshauptstadt erscheinen soll. Das neue Blatt wird „O Liberal" heissen und unter der direkten Leitung Ruy Barbosas stehen.

Die
Sparkassen-Abteilung
des
Banco Allemão Transatlantico
(Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin)

RIO DE JANEIRO — Rua da Alfandega 11
SÃO PAULO — Rua Direita 10 A
SANTOS — Rua 15 de Novembro 5 A
PETROPOLIS — Av. 15 de Novembro 300

Volleingezahltes Kapital Mk. 30 000.000 — Reserven ca. Mk. 9.000 000 —

eröffnet Sparkonten mit Einlagen von mindestens Rs 50$000; weitere Einzahlungen von Rs. 20$000 an; Höchstgrenze Rs. 10:000$000 zum Zinssatze von

Täglich kündbar. 4 Prozent jährlich Kassendienst von 9—5 Uhr.

Depositengelder: auf 6 Monate fest oder mit 30-tägiger Kündigung nach 3 Monaten: 5% p. a.
auf 12 Monate fest oder mit 30 tägiger Kündigung nach 6 Monaten: 6% p. a.

Hygienisches. Man beklagt sich allgemein, daß die Sanitätsbehörde etwas zu eifrig ans Werk gehe und manchmal die ruhige Ueberlegung vermissen lasse. Der folgende Fall mag zur Illustration dieses Eifers dienen. Das Haus eines Herrn Antonio da Silveira wurde von dem Mieter geräumt, und den neuesten Vorschriften der Sanitätsbehörde entsprechend, lieferte der Genannte die Haussehlüssel ab, damit die Desinfektion vorgenommen werden könne. Soweit war alles in Ordnung; Herr Silveira bekam die Schlüssel aber erst nach neun Tagen zurück und erst, nachdem er eine Bittschrift an die Sanitätsdirektion gerichtet und dafür 1$000 Stempelgebühren bezahlt hatte. Bei der Zurückstellung der Schlüssel wurde dem Hausherrn gesagt, daß er sein Haus erst dann vermieten könne, wenn er es habe neu ausmalen lassen. Für die Küche hatte die Sanitätsbehörde ganz besondere Wünsche. Herr Silveira sollte den Boden und die Wände, die aus Zement sind, aufreißen und durch weiße Kacheln ersetzen lassen. Dieses Ansinnen wäre schon an und für sich etwas sonderbar, aber noch sonderbarer mutet es deshalb an, weil der Genannte erst vor sechs Monaten auf direktes Verlangen derselben Behörde die Wände und den Fußboden der Küche hatte aus Zement machen lassen müssen. Was also vor einem halben Jahre Vorschrift war, das galt jetzt als untauglich. Dieses ist jedenfalls des Guten etwas zu viel.

Herr Dr. Olavo Egydio, der Ex-Staatssekretär der Finanzen des Staates São Paulo, hat sich am Sonntag in Lissabon an Bord des „König Wilhelm" nach Brasilien eingeschifft.

Reisehandbuch. Vor einigen Jahren hat Herr H. J. Reimers, Ingenieur des Dampfers „San Nicolas" der Hamburg Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft einen „Reiseführer von Hamburg nach Südamerika" ausgegeben. Dieses in drei Sprachen abgefaßte Buch hat sich als ausgezeichnet erwiesen. Jetzt ist bereits eine neue Auflage notwendig geworden. Da Herr Reimers mit Recht seinen Reiseführer als ein wirksames Propagandamittel betrachtet, hat er sich an das Ackerbausekretariat um Subvention des Unternehmens gewendet, die ihm auch unter der Bedingung zugesagt worden ist, daß der Führer in zehntausend Exemplaren erscheint.

Ermordung eines Journalisten in Pernambuco. Die Untersuchung des sensationellen Mordes, dem der Journalist Trajano Chacon zum Opfer fiel, ist abgeschlossen und ist der Nachweis erbracht worden, daß der Polizeikommandant der pernambucaner Staatspolizei, Coronel Francisco de Mello, der Hauptschuldige ist. Er hat einige Unteroffiziere und Soldaten der von ihm befehligten Truppe mit der Ausführung des Mordes beauftragt. — Der genannte Offizier ist, wie bereits gemeldet, auf Befehl des Gouverneurs verhaftet und sieht seiner Aburteilung entgegen. — Als nach der Regierungsübernahme durch Dantas Barreto, Francisco de Mello zum Polizeikommandanten ernannt und der Genannte vom einfachen Leutnant des Bundesmilitärs zum Obersten der pernambucaner Polizeimacht befördert wurde, da richtete die ganze parteifeindliche Presse die schärfsten Angriffe gegen den neuen Gouverneur und die unparteiischen Blätter sagten offen und ehrlich, daß der Mann für den Posten nicht geeignet sei. Mello hat eine Soldatentugend: Mut und eine große Entschlossenheit. Man kann ihn, wie er das schon wiederholt bewiesen hat, mit den schwierigsten Missionen betrauen, aber er ist zu ungebildet, zu brutal, zu tyrannisch, um eine Polizeimacht kommandieren zu können. Er hätte sehr gutes leisten können, wenn man ihn mit der Verfolgung der Banditen im Innern Nordbrasiliens beauftragt hätte, aber als Polizeikommandant mußte er neben den Strang hauen. Daß der Gouverneur, der Mello seit dem Canudos-Feldzug kannte, das nicht voraussah, ist ihm als Schuld anzurechnen. Das entschlossene Vorgehen gegen Mello ist wohl ein Beweis, daß Dantas Barreto mit dem Mann absolut nichts zu tun hat und daß er die Brutalität seines Polizeikommandanten gebührend verurteilt, aber er hätte es schon früher wissen sollen, was er von Mello zu erwarten hatte und er hätte dem genannten Offizier nie und nimmer den wichtigen Posten geben sollen.

Der hundertjährige Geburtstag Giuseppe Verdis im Oktober dieses Jahres wird sowohl von der italienischen Kolonie wie von den Musikfreunden unserer Stadt so gefeiert werden wie es der Bedeutung dieses genialen Komponisten entspricht.

Anleihe. Die „Empreza de Electricidade" wird eine Anleihe von 1200 Contos aufnehmen in Debentures à 100$000.

Ikarus-Adam Nr. 2. Vor einigen Wochen hatten Rio de Janeiro und São Paulo die hohe Ehre, einen Herrn Leopold Mabilleau als Gast zu beherbergen. Der genannte Herr soll in Frankreich ein Stern ersten Ranges sein. Dieses ist möglich, aber hier zeigte er kein großes Licht, obwohl er sich redlich bemühte, das Publikum durch seine Gelehrtsamkeit zu überraschen: je mehr er sprach, desto mehr Binsenwahrheiten verzapfte er und manchmal unterliefen ihm auch Behauptungen, die zwar sehr alt sind, deshalb aber noch lange nicht Wahrheiten enthalten. Um den Brasilianern gefällig zu sein, sagte er, daß er von dem kolossalen Fortschritt Rios und São Paulos überrascht sei: so etwas habe er nicht erwartet und selten wann habe er in der Welt etwas besseres gesehen. Von hier aus ging er nach Buenos Aires und kaum war er dort angelangt, als man auf telegraphischem Wege erfuhr, daß der große Gelehrte von dem argentinischen Bildungswesen so überrascht sei, daß er beschlossen habe, einem seiner Söhne argentinische Erziehung angedeihen zu lassen. — Dieses verschnupfte die Brasilianer. Das dicke Ende kam aber erst später. Da lesen wir in dem „Diario Official" der Bundesregierung unter den Bekanntmachungen des Rechnungstribunals: „Ministerium des Aeußern. Avis: Zahlung von 4:971$700 an Alfredo Elysiario Silva & Co., Auslagen für Rechnung dieses Ministeriums für die Bewirtung des Herrn Mabilleau." Die Bewirtung dieses Herrn, der hier alten Kohl feilbot,, den auch kein blinder Hase unbesehen essen konnte, hat dem Ministerium des Aeußern also fast fünf Contos de Reis gekostet. Es ist wahr: diese Art Freunde sind teuer.

Bananenexport. Die Handelsgenossenschaft von Santos hat mit dem Dampfer „France" 3.720 Bananenbüschel nach Buenos Aires exportiert, mit „Princessan Ingeborg" 11.765 Büschel und mit „Città di Milano" 9.000 Büschel. Morgen werden weitere 5.000 Büschel nach Buenos Aires verfrachtet.

Abreise. Die Herren Professoren Gerhard und Johann Ficker, die hier ihrem Bruder Herrn Dr. Martin Ficker, Direktor des bakteriologischen Instituts, ihren Besuch abstatteten, sind mit dem „König Friedrich August" wieder nach Deutschland zurückgekehrt. Die beiden deutschen Gelehrten haben Rio de Janeiro, São Paulo und eine Kaffeefazenda im Munizip Campinas besichtigt. Jedenfalls war es für sie ein schöner Ferienausflug und wir glauben, daß sie sehr gern an Brasilien mit seiner schönen Natur zurückdenken werden. Der erstere ist Professor an der Universität in Kiel und sein Bruder in Straßburg.

Baissespekulation. Es heißt, eine brasilianische Firma in Santos habe nach Europa telegraphiert, daß die letzten Froste den Kaffeebäumen keinen Schaden zugefügt haben. Da das Gegenteil der Fall ist und die Kaffeebäume schwer geschädigt worden sind, so kann das betreffende Haus dieses Telegramm nur aus Spekulation nach Europa gesandt haben, um den Markt im Sinne der Baisse zu beeinflussen. Daß es sich noch um das Manöver eines brasilianischen Hauses handelt, ist ja wunderschön.

Brasilianische Kirche. In Itapira verstarb der Gründer der „Brasilianischen Kirche", der Ex-Conego Manuel Amorim Corrêa. Dieser früher sehr eifrige katholische Priester sagte sich vor einigen Monaten von der Kirche los und gründete eine neue, die er die brasilianische nannte. Die Idee fand einige Anhänger; in verschiedenen Städten wurden Gottesdienste nach dem neuen Ritus abgehalten, Tanfen, Firmungen und Trauungen vorgenommen, und es hieß, daß mehrere junge Leute sich gemeldet hätten, von dem ersten Patriarchen der brasilianischen Kirche die Priesterweihe zu empfangen. Jetzt hat der Tod den Gründer der neuen Kirche im Alter von vierzig und wenigen Jahren abberufen und damit dürfte auch seine Gründung dem Verfall geweiht sein.

Das Schwurgericht der Bundeshauptstadt ist eine wunderbare Institution. Im Laufe des Monats August haben die Herren Geschworenen in achtzehn oder zwanzig Prozessen über schuldig und nichtschuldig zu entscheiden gehabt und nur in einem einzigen Falle haben sie eine richtige, der Schwere des Verbrechens entsprechende Strafe diktiert. In den anderen Fällen wurde entweder berechtigte Notwehr oder Sinnesverwirrung angenommen. Mörder wurden wegen — leichter Körperverletzung verurteilt und zwar zu dem geringsten Strafmaß von drei Monaten Gefängnis. Die „Desklassifikation der Anklage" ist unseres Wissens nur im Bundesdistrikt üblich. Sie besteht darin, daß man die Behauptung aufstellt, das Opfer sei nicht an der Verletzung, sondern infolge falscher Behandlung gestorben. Der Täter hat also keine Schuld daran, daß der Mann das Zeitliche segnete; er hat ihn nur leicht verletzt, indem er ihm eine Kugel durch den Schädel jagte, oder das Messer durch die Brust stieß. Auf diese Weise erhalten die schlimmsten Verbrecher die Freiheit und können wieder neue leichte Körperverletzungen begehen.

Papierzoll. Die Reform des Zolltarifs wird zu vielen und energischen Protesten den Anlaß geben. Mit der ganz unverhältnismäßigen Erhöhung des Zementzolles haben wir uns schon befaßt. Jetzt hört man aber, daß das zur Herstellung von Büchern bestimmte Papier nach dem neuen Tarif einen viel höheren Zoll zahlen soll als bisher. Diese Ankündigung hat schon die Druckereibesitzer in Porto Alegre ins Harnisch gebracht und sie wollen einen Protest an den Nationalkongreß richten. Die Belastung der Papiereinfuhr ist ein Unding. Bekanntlich sind seit einigen Jahren die nach Brasilien eingeführten Bücher dem Zoll unterworfen. Das geschieht deshalb, weil man die Druckereien unterstützen will. Jetzt sollen aber denselben Druckereien, die man durch den Bücherzoll fördern will, durch den Papierzoll das Leben erschwert werden! Das ist eine Logik, die wir nicht begreifen.

Kabelnachrichten vom 1. September

Deutschland.

— Der Herzog von Abruzzen ist in Helgoland eingetroffen. Er wird den deutschen Flottenmanövern an Bord des Panzerschiffes „Deutschland" beiwohnen.

Frankreich.

Santos Dumont ist zur Aviatik zurückgekehrt. Er flog am 1. September von Paris nach Deauville.

— Der Marineminister, Pierre Baudin, stellt eine neue Organisation der Geschwader in Aussicht, man weiß aber noch nicht, wie die großen Einheiten verteilt werden sollen.

Portugal.

— In Lissabon sind wieder eine Reihe von Verhaftungen vorgenommen worden, denn man will wieder einmal einen gegen das Leben des Herrn Affonso Costa gerichteten Attentatsplan aufgedeckt haben.

Vereinigte Staaten.

Im Panamakanal ist der letzte Erdblock gesprengt. Dazu wurden 44.800 Pfund Dynamit verwendet. Gleich nach der Explosion floß das Wasser in starken Strömen in den Kanal. Jetzt müssen die Baggermaschinen nur noch die losen Erdmassen entfernen.

China.

— Aus Schanghai eingetroffenen Nachrichten melden, daß die Regierungstruppen nach einem langen Bombardement die Rebellen aus Nanking vertrieben haben. Die Stadt befindet sich jetzt in der Gewalt der Regierung, deren Soldaten ist es aber nicht gelungen, die Rebellen gefangen zu nehmen.

Lage auf dem Balkan.

Je länger sich die Verhandlungen hinziehen, desto mehr gewinnt man den Eindruck, daß Adrianopel im türkischen Besitz verbleiben wird. Italien hat, wie aus Rom berichtet wird, sich direkt dafür erklärt, daß die gedachte Stadt als türkisch betrachtet wird.

Die Mazedonier wollen weder griechische noch serbische Untertane bleiben. Eine mazedonische Deputation ist in Petersburg eingetroffen, um die russische Regierung für die Unabhängigkeitserklärung Mazedoniens zu interessieren, da dieses Land nicht unter dem „Joche" Griechenlands und Serbiens bleiben dürfe . . . Und da glaubt man, daß die jetzige Gestaltung der Balkankarte eine endgiltige sein werde.

Eingesandt.

Ursprünglich war es nicht meine Absicht, auf die gegen mich von Herrn Guilhermie Althaller in der Nr. 196 der „Deutschen Zeitung" erhobenen Anschuldigungen öffentlich zu erwidern. Ich dachte, daß der genannte Herr, der während meiner Anwesenheit in Rio de Janeiro mir immer Freundschaft bewiesen hat, von Frl. Hedwig Beckert irre geführt worden sei und daß eine Aufklärung meinerseits genügen würde, um ihn von seinem Irrtum zu überzeugen. Da Herr Althaller trotz der ihm von mir zugesandten hinreichenden Beweise sich aber nicht bemüßigt gefühlt hat, seine schwerwiegenden Aussagen zu widerrufen, sehe ich mich veranlaßt, so unangenehm es mir auch ist, erstens öffentlich mich zu verteidigen, und zweiteus gegen meinen bisherigen Freund eine Verleumdungsklage anzustrengen, das ich mir selbst und meiner Familie schuldig zu sein glaube.

Meine Selbstverteidigung soll kurz sein.

1. Herr Althaller schreibt, daß ich „vor etwa zwei Monaten in das von Hedwig Beckert und ihren kleinen Schwestern bewohnte Zimmer eingedrungen sei und die Genannte vergewaltigt habe". Hier genügt wohl schon die Frage, ob es denn möglich sei, ein Mädchen in der Gegenwart anderer zu vergewaltigen, ohne daß diese etwas hören und Lärm schlagen.

2. Herr Althaller sagt, daß ich zur Zeit der Tat bei den Eltern Hedwigs gewohnt hätte: ich befinde mich aber seit Januar dieses Jahres, also seit 7 Monaten, im Staate São Paulo und war während dieser Zeit nur einmal geschäftlich in Rio und wohnte die paar Tage in Caseadura, Rua Dom Pedro Nr. 73, also nicht bei der Familie Beckert, die in Engenho Novo ihr Haus hatte.

3. Herr Althaller sagt, daß das Mädchen, von mir entführt, wochenlang nicht aufzufinden gewesen sei. Darauf habe ich zu erwidern, daß ich, nachdem ich Hedwig, die ihrem Vater entlaufen war, bei der Familie Morasch untergebracht hatte, im Hause Althallers dreimal vorsprach, um ihn nach Rat zu fragen. Leider traf ich ihn nicht zu Hause an und da meine Zeit kurz bemessen war, brachte ich das Mädchen mit ihrem vollen Einverständnis zur Frau Wentzel, wo sie verbleiben wollte, bis ihre Mutter, welche in Deutschland lebt, Geld zur Ueberfahrt senden oder sie eine passende Stelle finden würde. Weiter hat Herr Althaller ganz genau gewußt, daß ich in Santos in Stellung war. Da er nun mich für den Verführer hielt, so hätte er daran denken sollen, daß sie sich bei mir befand. Er tat das nicht, weil er eben wußte, daß Hedwig nicht bei mir war und daß ich mit dem Mädchen nichts zu tun hatte, und dennoch denunzierte er mich unter Verschweigung meines ihm wohlbekannten Wohnortes.

4. Herr Althaller sagt, daß gegen mich der Prozeß eingeleitet sei und daß der Polizeichef sich ganz besonders für den Fall interessiere. Darauf habe ich zu erwidern, daß ich mich der hiesigen Polizei zur Verfügung gestellt habe und daß meine Adresse auf dem „Gabinete de Investigações e Capturas" bekannt ist, wo ich am 27. August schon vernommen wurde. Ich würde aber nicht freiwillig zur Polizei gegangen sein, wenn ich mich einer Schuld bewußt wäre.

5. Herr Althaller hat mich als einen Abenteurer hingestellt. Darauf erwidere ich, daß ich mich ausweisen kann, wo ich überall gearbeitet habe. Ich kam nach Brasilien, von Herrn Alcindo Guanabara für die „Imprensa" engagiert; nach dem Aufhören des Blattes ging ich zum santenser „Dia" und bin nun seit dem Eingehen der letztgenannten Zeitung beim hiesigen „Estado" beschäftigt, wo ich als Meister für die neue Rotationsmaschine engagiert wurde.

6. Herr Althaller sagt, daß er die Informationen über die Vergewaltigung von Hedwig Beckert, der Tochter seines Freundes Hermann Beckert, erhalten habe. Ich habe meinerseits aus derselben Quelle andere Informationen, die ich Herrn Althaller brieflich mitgeteilt habe. Ist nun Hedwig gewöhnt, nur die Wahrheit zu sagen, so muß die gegen eine andere Person erhobene, Herrn Althaller bekannte, schwere Anklage ebenfalls wahr sein.

7. Die gegen mich erhobene Anklage ist so schwer, daß, wie mein Rechtsanwalt mir sagt, meine Verhaftung auf Grund eines Präventivhaftbefehls sofort erfolgen müßte. Ist ein solcher Befehl von der Polizei nicht erwirkt worden, so ist das ein Zeichen, daß die Polizei die Aussagen Hedwig Beckerts mit anderen Maßen mißt als Herr Althaller, und jeder unbefangene Mensch, für den die unkontrollierten Aussagen eines verlogenen Kindes nicht ein unanfechtbares Evangelium sind, wird zugestehen müssen, daß die Polizei auch gar nicht anders handeln kann.

8. Betreffend die ganz unberechtigte Beschuldigung der Frau Maria Wentzel kann ich nur sagen, daß die Verleumdungsklage auch auf diesen Fall ausgedehnt werden wird.

São Paulo, den 2. September 1913.

Rudolf Hallanzy,
Rua Santa Ephigenia Nr. 5.

Rio de Janeiro:
Rua do Ouvidor 102
Rua do Rosario 113
Depot:
Rua da Quitanda 52
Telegramm-Adresse:
ARPECO.

ARP & Co.

Filiale in Hamburg:
Barkhof 3,
Mönkebergstrasse.
Telegramm-Adresse:
ARPECO.

Grosses Lager in Nähmaschinen der bekanntesten Fabriken

Gritzner & New Home

sowie der registrierten Marken:

Vibratoria, Oscillante, Rotatoria, Familia und A Ligeira.

Einzige Agenten und Importeure des

Schlüsselgarns von Ackermann.

Komplettes Sortiment in

Waffen, Eisenwaren, Kurz- und Manufaktur-Waren

Exporteure von Rohgummi u. anderen nationalen Produkten

Spezial-Offerte.

Fruchtbäume

Birnen, Aepfel, Ameixeiras, Kaki (249-

in nur ertragsreichen Sorten, sehr billig zu verkaufen, posto irgend welcher Station im Innern.

12 Stück für Rs. 20$000.

„Floricultura„

João Dierberger
Caixa do Correio 458 — S. Paulo

Pensão Progresso Mineiro

Bello Horizonte
RUA AYMORES Nr. 698
Deutsches Haus.
Neues modernes Haus mit allem Komfort, in ruhigster, zentralster Lage. — Zimmer von 4–7$000 mit voller Pension.
Chr. Kürzer
8523 Besitzer.

Das Präparat

Emma

beseitigt den üblen Schweissgeruch der Füsse u. Achselhöhlen sowie schlechte Ausdünstungen. Wird in allen Apotheken und Drogerien verkauft. 3850

Companhia Cervejaria BRAHMA

Empfiehlt ihre bestbekannten, allgemein beliebten und bevorzugtesten **Biere**

TEUTONIA - hell, Pilsenertyp
BOCK-ALE - hell, etwas milder als TEUTONIA
BRAHMA-PILSENER - Spezialmarke, hell
BRAHMA helles Lagerbier
BRAHMA-BOCK - dunkel, Münchnertyp
BRAHMA-PORTER - extra stark, Medizinalbier

Grosser Erfolg: **BRAHMINA**
helles, leicht eingebrautes besstbekömmliches Bier. Das beliebteste Tafelgetränk für Familien. Vorzüglich u. billig

GUARANY - Das wahre Volksbier! Alkoholarm hell und dunkel!

Lieferung ins Haus kostenfrei.

Telephon No. 111 Caixa do Correio No. 1205

Inserieren Sie in der Deutschen Zeitung

Isis-Vitalin

Eine Quelle der Kraft, Gesundheit u. Jugendfrische für Jedermann

Hervorragendes Erfrischungsgetränk von höchstem Wohlgeschmack. Hoch konzentrierter Extrakt, sehr ausgiebig, deshalb im Gebrauch billig.

Literatur über ISIS-VITALIN durch „ISIS" Laboratorio chimico, Indayal. Est. Sta. Catharina. — Zu haben in allen Apotheken u. Drogenhandlungen,

Geschäftliche Auskünfte über ISIS-VITALIN durch

Carlos M. Steinberg

MARCA REGISTRADA S. PAULO Rua da Quitanda No. 12 S. PAULO

Malstunden

nach neuzeitlichem interessantem System, kein Arbeiten nach Vorlagen

Moderne Koloristik

jährliche öffentliche Ausstellung der Schülerarbeiten etc. erteilt

Damen u. Herren, letzteren event. nur Sonntags

Georg Fischer-Elpons

Oftmaliger Juror der grossen Internationalen Kunstaustellungen in Europa etc. etc.

Interessenten wollen ihre Adressen an die Expedition der Deutschen Zeitung, S. Paulo, senden.

Leite „Urso"

Com e sem assucar

A Salvação — das — criança.

Fornecemos Amostra gratis.

CASA NATHAN

S. Paulo - Rua S. Bento 43 u. 45 - S. Paulo

Deutsch-Südamerikanische Bank A.-G.

(Banco Germanico da America do Sul)

Kapital 20 Millionen Mark.

Gegründet von der Dresdener Bank, dem Schaafhausenschen Bankverein und der Nationalbank für Deutschland 303.

Filiale Rio de Janeiro :: Rua Candelaria N. 21

Die Bank vergütet folgende Zinsen:

auf Depositen in **Kontokorrent**	3 %	**jährlich**
» » auf **30 Tage**	3 1/2 %	»
» » auf **60 Tage**	4 %	»
» » auf **90 Tage**	5 %	»
In „Conta Corrente Limitada" bis 50 Contos de Reis	4 %	»

Charutos Dannemann

Sem Rival
Sem Par
Aristocratas

Loja Flora

von FRANCISCO NEMITZ

Praça Antonio Prado 7-9 São Paulo Praça Antonio Prado 7-9

Wegen totaler Räumung meiner Obstbaumkulturen verkaufe mehrjährige schon fruchttragende

Japanische Pflaumen-Bäume

in den best erprobten Sorten, 2–2½ m hoch, per 10 Stück Rs. 10$000

idem **Apfelbäume**

2— 3 m hoch, per 10 Stück Rs. 24$000.

Bei Mindestabnahme von 10 Stück. Verpackung u. Transport extra.

Freiherr vom Stein

Von T. Kellen.

Unter den Männern, die in diesem erinnerungsreichen Jahre dem deutschen Volke ins Gedächtnis zurückgerufen werden, verdient nicht an letzter Stelle der Freiherr vom Stein erwähnt zu werden, der namentlich auf wirtschaftlichem Gebiete und durch seine Verwaltungsreform zur Größe Preußens beigetragen hat. Wenn auch seine Tätigkeit im allgemeinen wohl bekannt ist, so hat man doch seine frühere Wirksamkeit in Westfalen und speziell in der Mark, wo er seine Laufbahn begann, bisher wenig beachtet. Da diese aber für den späteren Staatsmann grundlegend war, so sei sie in der nachfolgenden Skizze etwas eingehender dargestellt.

Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein wurde 1757 in dem Städtchen Nassau aus einem alten, reichsritterlichen Geschlechte geboren. Seine Eltern wünschten, daß er sich dem Dienste des österreichischen Kaisers widmete, aber er kam 1780 nach Berlin und trat in preußische Dienste. Offenbar fesselte ihn die gewaltige Gestalt Friedrichs des Großen, und er mag wohl damals zu der Erkenntnis gekommen sein, daß Preußen seiner Begabung am meisten Raum gewähre. Mit dem Kammerherrntitel ausgestattet, wählte er das Verwaltungsfach. Der preußische Minister Freiherr von Heinitz bestimmte ihn, sich dem emporstrebenden Bergwerksdepartement zu widmen, dem er dann auch 16 Jahre angehört hat. Als Minister über die westlichen Provinzen suchte Freiherr von Heinitz diese bisher fast als Ausland geltenden Gebiete enger mit den Hauptlanden des preußischen Staates zu verbinden. Freiherr vom Stein ward ihm ein eifriger Gesinnungsgenosse und Helfer, dem der gesunde und praktische Beruf zusagte. Nachdem er vorerst Referendar im Bergwerks- und Hüttendepartement gewesen war, wurde er 1782 zum Bergrat ernannt.

Schon 1784 beantragte der Minister von Heinitz, den damals noch nicht 27 Jahre alten Jüngling zum Oberbergrat zu ernennen. Friedrich der Große nahm indes Anstand, diese Ernennung zu vollziehen. Er sagte, er kenne den vom Stein und dessen Fähigkeiten gar nicht; gleich Oberbergrat sei doch ein bißchen viel; was er denn getan habe, um das zu verdienen? Um das zu werden, müßte man sich doch ein bißchen distinguiert haben. Der Bericht des Ministers über den tüchtigen jungen Mann lautete indessen so günstig, daß der König schon am folgenden Tage die Ernennung genehmigte.

So wurde Freiherr vom Stein am 16. Februar zum Direktor des Märkischen Bergamts zu Wetter an der Ruhr ernannt. Er hatte die Leitung der westfälischen Bergämter und der Mindenschen Bergkommission; außerdem wurde ihm bald darauf auch die Aufsicht über das Fabrikwesen in der Grafschaft Mark anvertraut. Damals wurde der Bergbau noch auf vielen kleinen Gruben an der Ruhr betrieben; Dampfmaschinen kannte man noch nicht, und deshalb war ein tiefes Eindringen in die Erde noch nicht möglich. Die Kohlengruben waren im Besitz von kleinen Gewerkschaften, die zumeist aus Bauern bestanden, denen der Grund und Boden gehörte. Die Clevisch-märkische Bergordnung von 1766 hatte zwar die Leitung der Gruben in die Hand staatlicher Beamten gelegt, aber es herrschten noch viele Mängel und Mißstände, und das Fabrikwesen befand sich vollends erst in seinen Anfängen. Dem Freiherrn vom Stein bot sich nun die Gelegenheit, eine erfolgreiche Tätigkeit zur Förderung des Bergbaues und der Fabriken, der Grundlagen des märkischen Wohlstandes, sowie der damit zusammenhängenden Verkehrsmittel, der Anlage von Kunststraßen und der Schiffbarmachung der Ruhr, zu entfalten.

Zu Steins Gehältskreise in Wetter gehörte in erster Linie die Aufsicht über die Kohlenbergwerke an der Ruhr, damals 170 Gruben, in denen 1200 Arbeiter beschäftigt wurden, und die Ruhrschiffahrt, die zur Beförderung des Absatzes nach dem Herzogtum Cleve und nach Holland eröffnet worden war. Ein weitläufiges Rechnungswesen bestand für die Erhebung der Einkünfte, und die Kassenbeamten bedurften einer beständigen Aufsicht. Stein arbeitete auch an der Verbesserung der in den märkischen Forsten eingesetzten Kommission. Alles dieses nebst den Dienstreisen und der Besichtigung der Bergwerke nahm seine Zeit sehr in Anspruch und gewährte ihm eine regelmäßige, gedeihliche Beschäftigung. Das hügelige, mit schönem Wald bedeckte Land, von raschen Flüssen, der Ruhr, Lenne, Ennepe, durchzogen, die treuen, kräftigen, betriebsamen Bewohner, gewannen sein Herz, und der Umgang mit ihnen gewährte ihm eine Ruhe, die ihn noch viele Jahre nachher den Aufenthalt in Wetter als die glücklichste Zeit seines Lebens preisen ließ.

Seine Mußezeit verwandte Stein zu seiner weiteren Ausbildung durch das Studium wissenschaftlicher Werke. Während so viele Beamte in dem gewöhnlichen Geschäftsschlendrian verkommen, verehrte Stein das Hergebrachte nie als ausschließende Weisheit, sondern war ernstlich bemüht, aus der Natur des Gegenstandes und der mannigfachen Vergleichung, die die Geschichte darbietet, eine vielseitige gründliche Kenntnis zu erlangen. Er war ein Anhänger der Selbstverwaltung, und die erste Maßregel, die er auf diesem Gebiete traf, bestand darin, daß er den Bergleuten die Wahl der Knappschaftsältesten zugestand. Im übrigen hielt er an der Bevormundung der Gewerke fest, da diese, aus kleinen Grubenbesitzern bestehend, für die eigene Verwaltung der Zechen damals noch nicht reif waren. Erst als ein Stand kaufmännisch und technisch gebildeter, weitsichtiger Gewerke herangewachsen war, konnte 1865 das staatliche Direktionsprinzip aufgegeben werden.

Im Jahre 1785 erhielt Freiherr vom Stein eine diplomatische Mission nach Mainz, wo er den dortigen Kurfürsten für den Anschluß an den Fürstenbund gewann. Im folgenden Jahre wurde er in Anerkennung seiner Dienste in der Mark zum Geheimen Oberbergrat ernannt. Nach der Rückkehr von einem längeren Aufenthalt in England wurde er im November 1788 Direktor der Kriegs- und Domänenkammern zu Cleve und Hamm und besonders mit der Leitung des Fabrikwesens, dem Wasserbau am Rhein und an der Ruhr, und dem Wegebau beauftragt. Er behielt aber seine Wohnung in Wetter und die Leitung des Bergwesens bei. Das größte Verdienst, das er sich damals erwarb, war die Vollendung der seit Jahren bereits in Angriff genommenen Schiffbarmachung der Ruhr, um den Salzreichtum und die Kohlen der Mark dem Niederlande zuzuführen.

Bevor Stein die Hand an das große Unternehmen legte, besichtigte er Salinen in Süddeutschland und bereiste den Neckar und mehrere schiffbar gemachte Flüsse in Südfrankreich. Er dachte sogar an eine Verbindung von Ruhr und Lippe durch eine Wasserstraße. Außerdem sorgte er für die Herstellung von 20 Meilen neuer Chausseen in der Grafschaft Mark, und er betrieb dieses Werk mit solchem Eifer, daß es bisweilen bis zu 10.000 Talern aus eigenem Vermögen an Vorschüssen hergab. So wirkte er ungemein erfolgreich. Nicht bloß, daß er Handel und Verkehr hob, er beseitigte in der Grafschaft Mark auch die Trennung von Stadt und Land, verbesserte das Steuerwesen und führte sogar eine Klassensteuer ein.

Das märkische Bergamt in Wetter wurde 1792 zum westfälischen Oberbergamt erhoben. Direktor wurde der Geheime Oberbergrat vom Stein mit einem Gehalt von 1219½ Talern nebst freier Wohnung. 1796 schied er aus dieser Stellung aus, da er zum Oberpräsidenten aller preußischen Besitzungen diesseits der Weser nach Minden berufen wurde. In dieser Stellung erwarb er sich außerordentliche Verdienste um die Verwaltung und die Landeskultur Westfalens. Nicht minder wichtig war es aber, daß er hier in einem Lande, das von jeher Selbstverwaltung geübt hatte, die Vorzüge dieses Systems eingehend studieren konnte. Hier erfuhr er, was dem Volke hunächst not tat, und er sollte bald in die Lage kommen, seine Erfahrungen in großem Maßstabe zu verwerten. Schon 1804 in eine einflußreiche Stellung nach Berlin berufen, war er hier zunächst im Zoll-, Akzise- und Handelswesen tätig, benutzte aber seine Zeit hauptsächlich dazu, die Regierung und ihre Männer zu studieren. Als der Minister von Haugwitz ging, ernannte der König den Freiherrn vom Stein zum Minister des Auswärtigen. Stein setzte für die Annahme des Postens gewisse Bedingungen, aber diese gefielen dem Herrscher so wenig, daß er den Mann, der so gar nicht zum Hofschranzen geeignet war, als einen „widerspenstigen, trotzigen, hartnäckigen und ungehorsamen Staatsdiener" überhaupt entließ. Doch wenige Monate später erhielt der Abgedankte Genugtuung. Im Oktober 1807 wurde er auf einen Vorschlag Hardenbergs dessen Nachfolger und damit der erste Ratgeber des Königs. Wie mit ihm der Geist der Reform in die preußische Verwaltung einzog, ist zur Genüge bekannt.

Man kann wohl sagen, daß selten ein Mann so zur rechten Zeit an die rechte Stelle gekommen ist, wie Stein, und obwohl seine Amtszeit nur etwa ein Jahr dauerte, so ließ er doch nach dieser Periode Preußen in den Grundlagen seiner Verfassung und seines Aufbaues wesentlich anders zurück, als er es aus der Hand des Königs übernommen. Leibeigenschaft, Fronde, die lästige Bevormundung der Städte von seiten des Staates, — alles fiel wie mit einem Male, und überdies wurde das Heerwesen auf einer neuen Grundlage organisiert, die schon bald nachher den Ausspruch von dem Volk in Waffen rechtfertigte. Als „lepromme Stein" Ende 1808 vor den Drohungen Napoleons nach Oesterreich flüchten mußte, wurde sein geistiges Erbe von Männern wie Scharnhorst, Boyen und Clausewitz angetreten, und mit starker Hand wurden die begründeten Reformen durchgeführt.

So kam es, daß in den Freiheitskriegen ein anderes Volk dem Korsen entgegentrat, als dasjenige, welches ihm bei Jena und Auerstädt unterlegen war. Stein war einer der ersten, die mit zäher Ausdauer die Forderung Blüchers vertraten, daß der französische Kaiser „ganz herunter" müsse. Er widmete dem Staate aber nur noch wenige Jahre; unzufrieden mit dem Gang der Ereignisse und den leitenden Männern, die so gar nichts von seiner Willenskraft besaßen, zog er sich schon 1815 auf die ihm von Friedrich Wilhelm III. verliehene Standesherrschaft Cappenberg in Westfalen zurück.

Am 29. Juni 1831 starb in der Propstei Cappenberg der berühmte „Adoptivsohn Westfalens", Freiherr vom Stein, der „unerschütterlich in Acht und Bann" nach seiner Entlassung, „in Kampf und Sieg", wie seine Grabschrift sagt, „Deutschlands Mitbefreier gewesen".

Beherzigung

Von Joh. Wolfg. v. Goethe.

Ach, was soll der Mensch verlangen?
Ist es besser, ruhig bleiben?
Klammernd fest sich anzuhangen?
Ist es besser, sich zu treiben?

Soll er sich ein Häuschen bauen?
Soll er unter Zelten leben
Soll er auf die Felsen trauen?
Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle!
Sehe jeder, wie er's treibe,
Sehe jeder, wo er bleibe,
Und wer steht, daß er nicht falle.

Bedrahlicher Druckfehler. „Der Künstler hat monatelang an der mit peinlichster Sauberkeit behandelten Dankadresse gearbeitet. Nun endlich ist das Kunstwerk fe t tig."

Durstqualen.

Eine Erzählung aus dem Hottentottenaufstande 1904—07

Von W. Vahldiek, Hamburg.

Während des Aufstandes in Südwestafrika wurde ich, eben aus dem Lazarett in Warmbad entlassen, nach der etwa 40 Kilometer entfernt gelegenen Wasserstelle Haib kommandiert. Unserer zehn waren wir hier in dem von Autos, Luftschiffen und dergleichen Fahrzeugen ungestörten Luftkurorte afrikanischer Art. Es war eine idyllische Zeit. Was brauchten wir Mehl, Butter, Kaffee und andere Luxusartikel, wir hatten Salz, und das nötige Fleisch dazu lieferte uns das zahlreiche Wild verschiedener Gattungen. Und das Schießen verstanden wir schon alle ausgezeichnet.

Außerdem waren wir in der für Afrika wohl angenehmsten Lage, Tag und Nacht soviel schönes Wasser, und zwar klares Wasser trinken zu können, wie wir mochten. Den Wert des Wassers — oft hatte eine undefinierbare Flüssigkeit diese Bezeichnung gewiß nicht verdient — hatten wir schon reichlich kennen gelernt; doch bald sollten drei von uns sich Wasser als das überaus begehrenswerteste aller Getränke in Afrika wünschen.

Also wie gesagt, wir führten ein wahres Schlemmerleben. Natürlich konnte dies ja nicht immer so bleiben, unser harrten ja auch noch andere, wichtigere Aufgaben. Vor allem mußten wir versuchen, etwa in der Umgegend befindliche Schlupfwinkel unserer liebenswürdigen schwarzen Landsleute aufzustöbern.

Eines Nachmittags trabten denn auch drei Mann zu diesem Zwecke ab. Unser Weg führte uns das Haibrevier (Revier, eigentlich Riviet gleich Fluß) aufwärts. Der Karte nach mußten wir nach etwa dreieinhalb Stunden nach einer Wasserstelle kommen, wo wir abzusatteln und abzukochen gedachten. Schon nach ungefähr zwei Stunden passierten wir mehrere kurz hintereinander gelegene leere Wasserlöcher. Weiter, wir müssen ja bald eins mit Wasser vorfinden. Die Sonne verschwand hinter den Bergen, eine kurze Dämmerung, und wir ritten in pechschwarzer afrikanischer Finsternis. Nun waren wir gezwungen, zu rasten. Schnell war abgesattelt und der Mokka gekocht. Das Wasser hierzu entnahmen wir unseren Wassersäcken. Beim flackernden Lagerfeuer verzehrten wir mächtige Stücke kalten Bockfleisches. Nachdem wir beschlossen hatten, bis der Mond aufging, etwa um Mitternacht, hier zu bleiben, löschten wir das Feuer und wickelten uns in unsere Decken. Bald hörte der Posten das Schnarchen seiner schlafenden Kameraden.

Im hellen Mondschein wurde der Weg fortgesetzt, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Jetzt mußten wir der Hitze wegen Halt machen. Unglücklicherweise hatte sich während der Nacht ein Pferd losgerissen und auf den letzten gefüllten Wassersack getreten, so daß er ausgelaufen war. — Was tun? — Abgesehen davon, daß wir schon einige Zeit aushalten würden, stand aber zu befürchten, daß unsere Tiere schlapp machten, wenn die bis abends kein Wasser haben würden; sie waren ebenfalls Rekonvaleszenten.

Wir befanden uns auf einer Hochebene, am Fuße eines etwa 20 Meter hohen Berges, den wir bestiegen, um uns zurechtzufinden. Von oben bemerkten wir, daß unten an der anderen Seite des Berges ein Lager gewesen war. Bei der näheren Besichtigung ergab sich, daß die Spuren noch ziemlich frisch waren, ja, daß die Asche der ausgegossenen Feuer noch warm war. Schon daraus, daß die Feuer ausgegossen waren, konnten wir mit Sicherheit schließen, daß wir Spuren des Feindes vor uns hatten. Sofort sattelten wir und folgten den Spuren, und zwar, sobald das Gelände unübersichtlich wurde, in großen Abständen, damit, falls wir angeschossen werden sollten, doch wenigstens einer entkam.

Schon ging der Tag wieder zu Ende, ohne daß wir etwas von den Hottentotten gesehen oder gehört, aber auch ohne daß wir Wasser gefunden hatten. In einem dicht bewachsenen Revier (Flußlauf) sattelten wir wieder ab. Die armen Tiere legten sich hin, wo sie standen; sie hatten Durst, und wir nicht minder. Seit vierundzwanzig Stunden hatten wir außer einem Stückchen Brot nichts gegessen. Wohl besaß noch jeder eine Büchse Frankfurter Würtchen, doch wagten wir bis jetzt nicht, diese zu verzehren, da ja durch die scharf gewürzte Wurst die Durstqual zweifellos noch ärger geworden wäre. Da wir aber aus Erfahrung wußten, daß die Spuren der Hottentotten uns bald zum Wasser führen würden, entschlossen wir uns, jetzt eine Büchse der so sehr geschätzten Frankfurter gemeinschaftlich zu verzehren. Wir haben es bitter bereut. Solange es der Dunkelheit wegen ging, folgten wir den Spuren zu Fuß, die Pferde nachführend. An Schlaf war vor Durst nicht zu denken; er quälte uns fürchterlich.

Nachdem wir vergeblich den Schlaf gesucht hatten, setzten wir uns still gebeneinander und starrten in die schwarze Nacht hinein oder zum sternbesäten Himmel empor. Die Reize des so herrlichen Sternhimmels rührten uns heute nicht. Wir sehnten uns nur nach Wasser. Erst als der Mond mit mildem Lichte die Erde beleuchtete, kam Leben in uns. Wir nahmen die Spuren der Hottentotten wieder auf, fest entschlossen, falls der Feind die Wasserstelle besetzt haben sollte, lieber im Kampf ums Wasser zu fallen, als elend zu verdursten.

Als es Tag geworden war, überschauten wir unsere Lage. Vor uns lagen die Norechabberge, östlich von uns mußte Warmbad liegen, westlich war keine Hoffnung, Wasser zu finden. Da ich die Gegend zwischen Warmbad und Romansdrift mit der gefährlichen Norechabschlucht einigermaßen kannte, wußte ich auch, daß wir großen Gefahren entgegengingen. Ja, hätten wir gewußt, bis zur nächsten uns bekannten Wasserstelle sind nur noch einige Stunden, dann hätte ich geschwiegen, weil es ja so wie so auf Leben und Tod ging. So aber teilte ich den Kameraden meine Wahrnehmungen und Befürchtungen mit. Nach meiner Berechnung waren die nächsten mir bekannten Wasserstellen Norechab und Alluruisfontain, keine von beiden aber würden wir heute noch erreichen.

Vergeblich scharrten wir mit Seitengewehr und Kochgeschirrdeckel tiefe Löcher in den Reviersand; sie blieben trocken, es sammelte sich kein Wasser darin.

Nach etwa einer Stunde Rast kehrten wir um, unseren eigenen Spuren folgend. Es war uns klar, daß wir Haib nur erreichen konnten, wenn jeder nicht unbedingt notwendige Aufenthalt vermieden wurde; denn je mehr und je längere Pausen wir machen würden, desto größer mußte unsere Qual und die Aussicht, elend zu verdursten, werden. So schleppten wir uns, das Gewehr über der Schulter, einer hinter dem anderen her. Die Pferde zogen wir, wie weiland der tapfere Schwabe, am Zügel nach. Wir konnten es nicht über das Herz bringen, unsere braven Tiere in der wasserlosen Steppe ihrem Schicksal zu überlassen, obgleich das Mitziehen gewiß nicht geringe Schwierigkeiten bereitete und uns am schnelleren Vorwärtskommen hinderlich war.

Bei Eintritt der Dunkelheit machten wir stillschweigend eine kleine Pause. Das Sprechen bereitete Schmerzen und war fast unmöglich; die Speicheldrüsen versagten ihre Tätigkeit; die Augen waren wie gläsern und weit aus ihren Höhlen getreten. Wir litten schrecklich. Plötzlich fing Kamerad Kohrs an, um sich zu schlagen. Laut toben konnte er nicht mehr, es war nur ein heiseres Krächzen; er ergriff sein Gewehr und versuchte sich zu erschießen. Auch das noch! War er vor Durst wahnsinnig geworden? Unter Aufbietung aller Körperkräfte gelang es uns, ihm das Gewehr zu entreißen. Wir waren vorsichtig genug gewesen, noch ein winziges Restchen Kaffee in meiner Feldflasche für den äußersten Notfall zurückzubehalten. Jetzt war der Fall eingetreten. Es war nun wenig; tat aber Wunder. Tropfenweise mußten wir ihm den Kaffee einflößen, und der Kranke beruhigte sich danach.

Nachdem er sich etwas erholt hatte, versprach er, alles aufzubieten und auszuharren, bat uns aber, ihm sein Gewehr abzunehmen, damit er, falls der Anfall sich wiederholen würde, keine Dummheiten machen könne. Sein Wunsch wurde selbstverständlich erfüllt; Kamerad Lenz hing das Gewehr an seinen Sattel.

Wir nahmen jetzt in der weglosen Wildnis einen Richtweg. Die Sterne waren unsere Wegweiser. Es war ein gefährliches Unternehmen, das wir aber selbst auf die Gefahr hin, uns zu verlaufen, wagen mußten. Ohne Unterbrechung marschierten wir bis gegen zwei Uhr nachts. Die Nacht war kühl und tat uns wohl, und dies mußten wir auf alle Fälle ausnutzen. Glücklicherweise war das Gras vom Tau etwas feucht und kühl. Ganze Büschel davon nahmen wir in den Mund, um vorübergehend Linderung zu finden.

Wir waren gut ausgeschritten und befanden uns wieder in einem großen Revier. Bange Fragen quälten uns. „Ist dieses schon das Haibrevier, dann sind wir gerettet; haben wir uns aber verirrt, dann sind wir, wenn kein Wunder geschieht, verloren.“ Vor allem ließen wir jetzt die Tiere los; es war uns nicht länger möglich, sie noch weiter mitzuziehen. Die guten Tiere schwankten, ihrer Sättel ledig, langsam hinweg. Todmüde, wie wir waren, legten wir uns, wo wir gerade standen, in den Sand. Schwere Träume plagten uns. Stöhnend warfen wir uns von einer Seite auf die andere. — Plötzlich springt Kamerad Kohrs auf und lallt: „Mein Gewehr! Habt ihr's gehört, das Schnalzen der Hottentotten?“ Angestrengt lauschen wir, doch wir hören nichts. Doch was ist das, wimmert dort nicht ein Kind? Unsinn, eine Hyäne ist's, die schon Beute wittert. Das entsicherte Gewehr fest in den Fäusten haltend, strengen wir unsere aufgeregten Sinne auf's äußerste an. Jetzt — deutlich, ein näherkommendes Flüstern —; doch auch dies geht vorüber; es ist der kühle Nachtwind, der im hohen Riedgras spielt. Horcht, ein galoppierendes Pferd; deutlich heben sich die Umrisse im hellen Mondschein von dem dunklen Hintergrund jenes Abhanges ab. Schon liegen die Gewehre im Anschlag, so gut es eben geht, da wird's uns klar, es ist ein unschuldiger, kleiner Klippbock, unter dessen Füßen sich ein Stein gelöst hat und in die Tiefe gekollert ist. Hier müssen wir fort, sonst werden wir allesamt wahnsinnig, das ist uns klar. Mühselig erklettern wir den steilen Hang des Flußbettes, um hier den Rest der Nacht zu verbringen. Weit können wir von hier das vor uns liegende Tal übersehen und gewinnen die feste Ueberzeugung, daß wir schon in dem so heiß ersehnten Halbrevier sind. Nun fragt es sich bloß noch, wo? Plötzlich sehen wir alle drei zugleich weit unten im Tal einigemale etwas aufblitzen, wie wenn ein Feuer angeschürt wird; „dort wird Haib sein“, entringt es sich unserer gequälten Brust. „Wir wollen drei Signalschüsse abgeben, damit die Kameraden uns Wasser bringen“. Jeder richtet sein Gewehr in die Luft und schießt — und schießt, bis keine Patrone mehr im Schlosse ist. Statt drei Schüsse sind es wohl fünfzehn geworden. Wer vermag es zu sagen? Wir nicht; es war uns auch gleich.

Nach Tagesanbruch sahen wir, daß wir noch etwa drei Stunden gebrauchen würden, um Haib zu erreichen. Nun, so lange würden wir es wohl noch aushalten obwohl es uns eine Ewigkeit dünkte. Unserem lieben Kameraden Kohrs war es aber nicht mehr möglich, sich noch weiter zu schleppen. Weisser Schaum stand ihm vor dem Munde, heißer Atem entströmte seiner pfeifenden Brust. Von Decken bauten wir ihm hinter einem Busch ein schattiges Zelt und betteten ihn hinein. Hier sollte er bleiben, bis ihm schnellste Hilfe würde.

Als wir die Stelle passierten, an der wir abgesattelt hatten, sahen wir, daß die Sättel verschwunden waren. Einige frische Spuren zeigten uns, daß sie wohl von Hottentotten mitgenommen worden waren und in welcher Gefahr wir geschwebt hatten. Wahrscheinlich sind wir bemerkt worden, vielleicht lag auch unseren Wahrnehmungen in der Nacht etwas Tatsächliches zugrunde. Auch ist es möglich, daß die Eingeborenen bei unserem Gewehrfeuer, als auf sich gemünzt, schleunigst Reißaus genommen haben. Alles dies ließ uns jetzt kalt. Nur möglichst schnell Wasser. Doch konnten wir unter diesen Umständen unseren kranken Kameraden nicht allein lassen; denn mit Knüppeln hätte die Bande ihn ja totschlagen können. Durch das Los wurde Kamerad Lenz bestimmt, bei ihm Wache zu halten.

Noch war ich nicht weit gekommen, da war ich schon im Besitze eines gefüllten Wassersackes. Einige Winke nach der Richtung, aus der ich gekommen war, genügten, den rettenden Reiter über alles zu verständigen. Er jagte mit dem köstlichsten aller Getränke zu den halb verdurstenden Kameraden. Ich aber setzte mich hinter einen Busch, um zu trinken — zu trinken.

Nach einer Weile kamen die anderen drei nach; Kohrs hatte sich wieder soweit erholt, daß er sich auf dem Pferde festzuhalten vermochte. Gegen Mittag langten wir in Haib an. Hier erfuhren wir, daß unsere Schüsse gehört worden waren, daß man aber nichts mit ihnen anzufangen wußte. Es wurde angenommen, daß irgendeine Patrouille überfallen sei. Diese Annahme wurde dadurch unterstützt, als sich am anderen Morgen frische Spuren am Brunnen vorfanden. Einige Hottentotten hatten unter dem Schutze der Nacht sich dort mit Wasser versorgt. Erst als man unsere Pferde sah, die den Weg zum Wasser gefunden hatten, schlossen die Kameraden aus ihrem Zustande auf unsere Lage und beschlossen uns sofort aufzusuchen, um uns schlimmstenfalls ein ehrliches Begräbnis zu bereiten. Da man aber auf dem gut übersichtlichen Wege bald einen Menschen — mich — einherwanken sah, raste sofort ein Reiter auf dem besten Pferde mit Wasser los, um so bald als möglich Hilfe zu bringen.

Selbst der saftigste Braten vermochte an diesem Tage nicht, unseren sonst gesunden Appetit zu reizen. Wir saßen — wenn auch nicht am Ufer des Rheins beim Wein — so doch am herrlichen Wasserloch und tranken — tranken — und tranken.

Santos.

Die „Deutsche Zeitung“ ist im Einzelverkauf in Santos bei Herrn Paiva Magalhães (Zeitungs-Agentur), Rua Sto. Antonio Nr. 84, in der Nähe des Largo do Rosario, zu haben.

Verwickelte Geschichte. „Wie stellen Sie sich zu der Abstinenzbewegung?“ — „Ich bekämpfe mit aller Entschiedenheit die Gegner derjenigen, die den Antialkoholikern feindlich gegenüberstehen.“

Die Rache. Professor (dem ein junger Student einen Zettel mit der Aufschrift „Affe“ in den Hut gesteckt hatte): „Meine Herren, als ich gestern den Hörsal verließ, erwies mir einer von Ihnen die hohe Ehre, seine Karte bei mir abzugeben.“

Sein Stolz. Offiziersbursche: „Ich soll vom Herrn Leutnant Liebherz viele Grüße und dieses Bukett überbringen, und ich soll noch sagen: Die Blumen der Blume!“ — Fräulein: „Ach — wie schön — und wie poetisch der Herr Leutnant ist.“ — Bursche: „Den Spruch hat er von mir, gnä' Fräulein.“

CASA BÜKER A H MARCA REGISTRADA

Ideal-Milk
bestbekannteste kondensierte
Milch ohne Zucker
Milkmaid-Brand
bestbekannteste kondensierte
Milch mit Zucker
aus der Anglo-Swiss-Milk Co. Cham. Schweiz. Stets frisch und zu billigsten En gros-Preisen

Zahnarzt
Willy Fladt
Rua 15 de Novembro 57
(Casa Bento Loeb)

Peitoral - Wilken
ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Hals-Krankheiten. Depot: Laves & Ribeiro, Drogaria Ypiranga Rua Direita 58, S Paulo.

Restaurant
— von —
Jorge Witzler 3292
Rua Sta. Ephigenia 5 - S. Paulo
Kalte u. warme Speisen
: zu jeder Tageszeit :

Mellins
das beste Nahrungsmittel für Kinder und Kranke.
Agenten: Nossack & Co Santos
Food

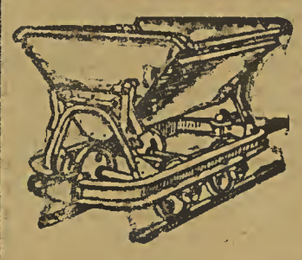
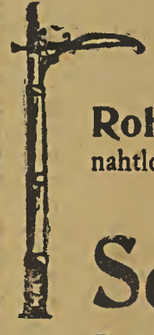
Deutscher Schulverein Villa Marianna
Sonntag, den 7. September 1913:
Grosses Schul-Fest
auf der Chacara des Vereins Deutsches Krankenhaus, Rua 13 de Maio 319 (Bonds: Paraiso — No. 5, Avenida Grande — No. 26) unter Mitwirkung einer grossen Musikkapelle.
Preisschiessen - Tombola (jedes Los gewinnt) - Vogelstechen für Damen - Vorträge der Schüler
Abends Tanz auf Holzboden
Beginn des Schiessens 11 Uhr — Beginn des Festes 1 Uhr 30 nachm.
Für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Eintritt 500 Reis für Erwachsene.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
DER VORSTAND.

DERNIERS MODELES DE PARIS
chics et bon marché, chez
MADAME ALICE
Tailleurs, Fourrures, Blonses, Robes etc.
Rua Boa Vista N. 5, Sala N. 6, SÃO PAULO (3740

Aufzüge „ZANOTTI“
Herstellung und Montierung von Personen- und Lastaufzügen
J. Zanotti 5773
Spezial-Werkstätte.
Rua Washington Luiz 25, S. Paulo

Rio de Janeiro
Ab 1. September sind in deutschem Hause zwei gut möblierte Zimmer (Fenster nach der Strasse zu) eins für 80$000, das andere für 60$000 zu vermieten.
Rua Barão de Guaratyba 6, Cattete.

Aus gezogenem Metalldraht
Unzerbrechlich
Erhältlich in allen bedeutenderen Installationsgeschäften und bei der
„AEG“
Cia. Sul Americana de Electricidade
(Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin)
Rua do Hospicio 59 **Rio de Janeiro** Rua do Hospicio 59

ORENSTEIN & KOPPEL - ARTHUR KOPPEL, A.-G. BERLIN

Bahn-Anlagen für Industrie u. Landwirtschaft, Kippwagen, Schienen, Lokomotiven etc. etc.
Portland-Zement **„Germania“**
seit über 20 Jahren in São Paulo bestens bekannt.
Alle Arten von **Baubedarfsartikeln**
Streckmetall u. Rundeisen für Zementbeton, in allen gangbaren Nummern
Eternitplatten zur dauerhaftesten Dachbekleidung.

Thyssen & Co., Mülheim-Ruhr
Rohrmasten und Wasserleitungs-Rohre
nahtlos aus Stahl, in unübertroffener Qualität, **unzerbrechlich.**
Vertreter:
Schmidt, Trost & C.
Santos S. Paulo Rio de Janeiro

Hotel u. Restaurant Diener
No. 99 Rua Mauá No. 99
(antiga Rua da Estação 9)
gegenüber dem englischen u. dem Sorocabana Bahnhof

Dr. Alexander Hauer
ehem. Assistent an den Hospitälern in Berlin, Heidelberg, München und der Geburtshilfl. Klinik in Berlin. Konsultorium:
Rua Alfandega 79, 1—4 Uhr
Wohnung:
Rua Corrêa de Sá 5, S. Thereza 322) Rio de Janeiro.

Dr. Carlos A. G. Knüppeln
Rechtsanwalt
S. PAULO
Rua Barão de Paranapiacaba 4 sala No. 10. (Antiga Caixa d'Agua.) 5886
Sprechstunden von 12—3 Uhr

Hotel et Pension Suisse
1 Rua Brigadeiro Tobias **São Paulo** Rua Brigadeiro Tobias 1
empfiehlt sich dem reisenden Publikum.
Der Inhaber: JOÃO HEINRICH.

Das
Deutsche Heim
der „Frauenhilfe“, São Paulo, Rua Visconde do Rio Branco 8, bietet alleinstehenden Mädchne und Frauen Unterkunft und Verpflegung. Tagespension zu 2 und 3 Milreis.

Ländereien
zu billigsten Preisen
in einzelnen Lotes von 6 Meter Front aufwärts. Dieselben befinden sich in der Nähe von Rua Domingos Moraes, Avenida A, B, und Rua Antonio Coelho, in der besten und schönsten Gegend von Villa Marianna. Der Preis ist 550, 400, 500 und 600$000 per Meter Front mit 52 M. Tiefe. Verkaufe auch auf Abzahlung mit 2 Jahren Zeit. Näheres bei Albert Müller, Rua S. Bento 51, Sobrado, S. Paulo. (560

Augen-, Ohren-, Kehlkopf-, Nasen-Leiden. (3787
Dr. Bueno de Miranda
Als Spezialist in Paris und Wien tätig gewesen. Rua Direita 3, S. Paulo, von 12—3

Hotel Albion
Rua Brigadeiro Tobias 89.
S. Paulo
(in der Nähe der Bahnhöfe)
empfiehlt sich dem reisenden Publikum. — Alle Bequemlichkeiten für Familien vorhanden. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Gute Bedienung z. mässig. Preisen Geneigtem Zuspruch hält sich bestens empfohlen der Inhaber
José Schneeberger.

Pedro van Tol
João van Tol
Zahnärzte
Alameda Barão de Limeira 24
S. PAULO.

Frau Josephine Wulff
Dienstboten-Vermittlung
ist verzogen von Rua Victoria 52, nach Travessa Cemeterio No. 3, (Consolação), S. Paulo. 3935

Noch ein Triumph

für das Elixir de Nogueira, Salsa, Caroba nnd Guayaco.

Man lese folgendes der „Ordem" von Jaguarão entnommenes Zeugnis.

Der Unterzeichnete, wohnhaft in dieser Stadt, Rua do Commercio Nr. 45, verdankt Herrn João da Silva Silveira, die Heilung seiner Tochter Julieta, die seit Jahren an einem bösen Hautausschlag litt und die durch den Gebrauch des Elixir de Nogueira kuriert wurde.

Empfangen Sie, Herr Silveira, meinen besten Dank für diese wichtige Heilung und machen Sie von dem Vorliegenden jeden beliebigen Gebrauch.

Jaguarão, 28. Februar 1883.

Joaquim A. Ribeiro

Zeugen Torquato Guimarães, Albino S. Ferreira, José Soares de Lima.

Wird in allen besseren Apotheken und Drogerien dieser Stadt verkauft.

Pension Hamburg

75 - Rua dos Gusmões - 75

Ecke Rua S. Ephigenia :: S. Paulo
5 Minuten von den Bahnhöfen Luz und Sorocabana entfernt

empfiehlt sich dem reisenden Publikum.

Frederico Hieler.

Dr. Senior

Amerikanischer Zahnarzt
Rua S. Bento 51, S. Paulo
Spricht deutsch. 9881

Ehepaar

ohne Kinder für eine englische Familie gesucht. Der Mann muss Garten- und andere Arbeiten verrichten und die Frau zum waschen und aufräumen. Gute Referenzen verlangt. Vorzustellen: Rua Itapeva 1, Avenida Paulista, São Paulo. 5153

Glaser und Maler

gesucht, die selbständig und sauber arbeiten können.

Avenida Rio Branco 81, 1. Tr. Rio de Janeiro.

Zu vermieten

ist ein möbliertes Zimmer mit separatem Eingang an einzelnen Herrn. Gas und Bad vorhanden. Rua Vergueiro 290, S. Paulo. (4147

Mädchen

welches kochen kann und auch andere Hausarbeiten verrichtet, in kleinem Hause gesucht. Rua 15 de Nov. 43, S. Paulo. 4150

Pension u. Restaurant W. Lustig

Rua dos Andradas 18 :: São Paulo
Vom Zentrum der Stadt in 10 Minuten zu erreichen

Sonnabend, den 6. September:

Grosses Schlachtfest

Frische Blut- u. Leberwurst, Wellfleisch.

CASA LUCÚLLUS

Florylin
Backobst
Hülsenfrüchte
Mühlenfabrikate
Pökelfleisch
Sauerkraut
Rua Direita N. 55 B
São Paulo.

Hausdiener

mit guten Referenzen, welcher Praxis im Fussbodenbohnern hat für eine bessere Familie gesucht. Alameda Barão de Limeira 51, S. Paulo. 4152

Eisenwaren.

Junger Mann mit Fachkenntnissen gesucht. Gute allgem. kaufm. Vorbildung und erstklassige Zeugnisse erforderlich. Offerten unter M. N. O. an die Expedition ds. Blattes in Rio de Janeiro Caixa postal 302.

Gründlicher Unterricht

für Ausländer in portugiesisch-spanisch, englisch und Maschinenschreiben usw. von 15$000 monatlich an. Dr. Oliveira Bastos, Avenida Rio Branco 85, 2. andar, Rio de Janeiro. 4015

Köchin

Für eine englische Familie werden 2 Mädchen welche portugiesisch sprechen für alle Hausarbeiten und Kochen gesucht. Zu erfragen: Rua Libero Badaró Nr. 11, I. Stock, Saal 6. S. Paulo. (4155

Zimmer

unmöbliert, im Sta. Ephigenia Viertel gelegen, per 1. September oder später zu mieten gesucht. Offerten unter A. B. 27 an die Exp. ds. Bl. in São Paulo.

Mädchen

für alle häuslichen Arbeiten und Kochen gesucht. Rua José Bonifacio 42, sobr., S. Paulo. 4151

Haushälterin.

Gebildetes einfaches älteres Mädchen sucht Stellung als Haushälterin, geht auch nach auswärts. Offerten unter W. L. 360 an die Expedition ds. Bl., S. Paulo. (4107

Gut möbliertes Zimmer

in grossem freundlichem Hause, bei deutscher Familie zu vermieten. Elektrisches Licht, Bad etc. vorhanden. Rua Helvetia Nr. 88, São Paulo. 4128

Zu vermieten

bei deutscher Familie ein möblierter Saal mit 2 Frontfenstern und elektr. Licht, an einen oder zwei Herren. Rua dos Gusmões 61, sobr., S. Paulo. 4157

Ordentliches

Mädchen

für sämtliche Hausarbeiten gesucht. Alameda Nothmann 64, S. Paulo. (1-2-3)

Stadtkundiger Mann

als Hausdiener gesucht. Rua General Couto de Magalhães Nr. 44, São Paulo. 4146

Fräulein

wünscht Stellung bei einer Herrschaft zu Kindern. Gefl. Offerten unter H. L. 4149 an die Exped. d. Ztg., S. Paulo. 4149

Für Herrn

Guilherme Vogel

früher Estação Veneranda liegen Nachrichten in der Exp. ds. Bl., São Paulo.

Zu vermieten

ein Saal und Alkoven möbliert, mit elektrischem Licht, an 2 Herren oder Ehepaar ohne Kinder. Rua dos Gusmões 61, S. Paulo. 4156

Köchin

wird gesucht. Zu erfragen Rua Visconde Rio Branco 27-A, São Paulo. 4136

Klavierunterricht

erteilt deutsches Fräulein. Gefl. Anfragen unter D. Z. P. an die Exp. ds. Bl., S. Paulo.

Zu vermieten

ein schönes, gut möbliertes Zimmer bei deutscher Familie. Rua Paulo Mattos 91, Rio 4158

Gesucht

ein Mann, der lesen und schreiben kann und die Landessprache spricht. Hotel Diener, Rua Mauá Nr. 99, S. Paulo. 4145

Erzieherin.

Gesucht wird eine deutsche Erzieherin, welche die Körperpflege und den Unterricht der Kinder übernimmt. Gute Zeugnisse erforderlich. Zu melden in der Rua Araujo 7, S. Paulo. 4317

Bäcker

selbständig in Brot- und Zuckerbäckerei, sucht Stellung nach dem Innern. Gefl. Offerten unter Bäcker an die Exp dieses Blattes São Paulo erbeten. 4315

Handnähmaschine

zu kaufen gesucht. Rua Cardoso Almelda No. 34-A, Perdizes, São Paulo. 4310

Braumeister

praktisch und theoretisch, elf Jahre in Südamerika, in ungekündigter Stellung, sucht sich gelegentlich zu verändern. Gefällige Offerten unter X. Y. Z. an die Expedition dieser Zeitung. São Paulo, erbeten. 4309

Vereidigter Uebersetzer und Dolmetscher der deutschen Sprache.

Dr. Abrahão Ribeiro

Rua José Bonifacio 7, S. Paulo

Schokoladenfabrik.

Deutscher Konditor sucht Stellung in Schokoladenfabrik oder Konditorei. Suchender ist im Besitze der gold. Medaille nebst Ehrendiplom. Werte Angebote unter H. L. 2425 an die Expedition ds. Ztg., S. Paulo. 4314

Theatro Municipal

La Teatral

Kommanditgesellschaft — Direktion von Germano Walter Mocchi

Dienstag, den 2. September 1913

Definitives letztes Konzert
des berühmten Violin-Virtuosen

Franz von Vecsey

PROGRAMM:

1) Concerto (Allegretto, Larghetto, Rondó). Cadences de Joseph Josquim . . . . . Beethoven
2. a) Serenade melancolique . . . Tschaikowsky
   b) Sielanka . . . . . Wieniawsky
3. a) Reverie . . . . . Wieuxtemps
   b) Passacalla . . . . . Handel Thompson
4. Rondó Capricioso . . . . . Saint Saens

Ermässigte Preise der Plätze:

Frizas e camarotes de 1.a	35$000	Balcões letras B C	5$000
Camarotes Foyer	25$000	Cadeiras foyer A B C D E F	3$000
Camarotes de 2 a	20$000	Cadeiras foyer G H	2$000
Cadeiras	6$000	Galerias	1$500
Balcões letra A	6$000	Amphitheatros	1$000

Karten im Vorverkauf sind zu haben: Casa Beethoven, R. S. Bento 32

Soeben eingetroffen:
Dr. Oetker's Backpulver
Gelée-Pulver
Rote Grütze-Pulver
Pudding-Pulver
Vanillin-Zucker
Florylin
Meerrettig in Pulver
Casa Schorcht
21 Rua Rosario 21 — S. Paulo.
Telephon 170 Caixa 253

Junger kräftiger

Deutscher

sucht irgend welche Beschäftigung. Offerten unter A. M. an die Expedition dieses Blattes in São Paulo. 4316

Bauplätze

30 Meter tief und 10 Meter breit, zu 600$000, am Friedhof von Sant' Anna gelegen und 50 Meter tief und 10 Meter breit zu 450$000 in Tremembé, verkauft Simon Wucherer in Tremembé, Tramway da Cantareira, oberhalb des Bambus und der Villa Albertina. 4132

Wer

würde einen 11 Monat alten Jungen gegen Bezahlung in Pflege nehmen? Offerten unter F. D. 4313 an die Exped. ds. Bl., São Paulo. 4313

Piano.

Wegen Aufgabe des Hausstandes ist ein wenig gebrauchtes Piano zu verkaufen. Rua Tamandaré 118 São Paulo. 4312

Deutsche Köchin

gesucht. Vorzustellen Rua Augusta No. 186, S. Paulo 4318

Fräulein

wünscht Stellung bei einer Herrschaft zu Kindern. Zu erfragen Rua Visconde do Rio Branco 8, S. Paulo. 4311

Für die Herren
Friedrich Nickel
João Siegler
Richard Köttl
Carlos Eckstein
Wilhelm Kliemchen
Oscar Köppe
liegen Nachrichten in der Expedition ds. Bl., S. Paulo.

Frau 4319

mit 8 jährigem Knaben sucht Stellung für Hausarbeit oder Abwaschstelle in Hotelküche. Meldungen: Deutsches Heim, Rua Visc. do Rio Branco 8, S. Paulo.

Mädchen

von 16 Jahren sucht Stellung für leichte Hausarbeit. Zur erfragen: Deutsches Heim, Rua Visconde do Rio Branco 8, S. Paulo. 4320

Peitoral - Wilken

ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Hals-Krankheiten. Depot: Laves & Ribeiro, Drogaria Ypiranga, Rua Direita 53, S. Paulo

Maternidade und Frauen-Klinik

São Paulo.

Dieses Etablissement hat eine erstklassige Abteilung für Pensionistinnen eingerichtet. Ein Teil der für Pensionistinnen bestimmten Räume befindet sich im Hauptgebäude, der andere im separaten Pavillon. Pensionistinnen haben eine geschulte Krankenpflegerin zu ihrer Pflege. Auch stellt die Maternidade für Privatpflege geprüfte und zuverlässige Plegerinnen zur Verfügung.

Bijou Theatre

Heute Heute

und täglich die letzten Erfolge in kinematographischen Neuheiten. Moralische, instruktive u. unterhaltende Films. Mit der grössten Sorgfalt ausgewählte u. zusammengestellte Programme.

Vorstellungen in Sektionen

Stuhl . . . . . 500 rs

Sonntags und Feiertags
Grosse Matinées
mit den letzten Neuheiten, bei Verteilung von Süssigkeiten an die Kleinen.

Polytheama

S. Paulo
Empreza Theatral Brasileira
Direktion Luiz Alonso
08 South-American-Tour.

Heute! Heute

Erstklassige

Varieté-Vorstellung

Reichhaltiges Programm.

Auftreten sämtlicher neueingetroffener Künstler.

Preise der Plätze:

Frizas (posse) 12$000; camarotes (posse) 10$000; cadeiras de 1a 3$000; entrada 2$000; galeria 1$000
Kartenverkauf: Charutaria Mimi

Theatro São José

Empreza Pa Theatral, Sociedade em comandita
Director Ger. Walter Mocchi

Heute, den 2. September

Letzte Abschieds-Vorstellung im Abonnement.

Operette von Berté

Die Kreolin

Preise der Plätze:

Frizas ns. 23, 24, 26 e 27	45$000
Frizas, outros numeros	40$000
Camarotes	35$000
Camarotes altos	10$000
Cadeiras	7$000
Amphiteatros	4$000
Balcões	3$000
Galerias numeradas	1$500

Der Kartenverkauf findet in der Charutaria Mimi statt.

Theatro Apollo

früher **Casino**

Portugiesische Operetten-Gesellschaft Carlos Leal aus Lissabon

Heute, Dienstag, 2. September

Definitive letzte Vorstellung in 2 Akten

Der Teufelsfilter

Preise der Plätze:

Frizas	12$000
Camarotes	10$000
Poltronas de 1.a	2$000
Poltronas de 2 a	1$500
Poltronas distinctas	3$000
Entrada geral	1$000

Der Kartenvorverkauf findet im Café Brandão bis 5 Uhr nachmittags statt.

Englischer und amerikanischer Witz.

Unter der Spitzmarke: „Was gute Gesellschaften zu erzählen haben" gibt eine New Yorker Zeitung eine Anzahl guter Scherze und Witze aus der englischen und amerikanischen Gesellschaft wieder; einige seien mitgeteilt:

Als Whistler eines Tages die Skizzen seiner Schüler prüfte, brach er vor der Leistung einer Malerin, die ihre Landschaft purpurrot und grasgrün heruntergepinselte, in die Worte aus: „Um Gottes willen, was malen Sie denn da?" — „Ich male, was ich sehe," antwortete die Dame gereizt. „Sie werden sich schön wundern, wenn Sie erst sehen, was Sie gemalt haben," sagte Whistler, indem er sich kopfschüttelnd entfernte.

Der Millionär und Sportsmann Paul Rainey versteht sich auf Löwenjägerlatein: „Als wir in Afrika auf der Löwenjagd waren," erzählte er jüngst in einer Gesellschaft, „saß einer von unseren Leuten vor seinem Zelt. Da erschien plötzlich ein mächtiger Löwe hinter ihm, legte sich nieder, sprang und — verfehlte sein Opfer, da er um vier Fuß zu kurz gesprungen war. Beschämt schlich sich der Löwe davon. Am nächsten Tage überraschten wir denselben Löwen an einem Bach. Er hatte sich einen Baumstamm zurechtgerückt und übte sich im Weitsprung."

Charles Seymour zählt zu den bekanntesten Journalisten in Chicago. An einem Weihnachtsabend kam er in ein Chicagoer Restaurant, in dem ein Orchester allerlei lustige Lieder und Tanzweisen spielte. Die Musik paßte Seymour nicht in die festliche Stimmung und er fragte den Kapellmeister: „Was verlangen Sie, wenn Sie zehnmal hintereinander „Home, sweet home" spielen?" — „Zehn Dollar." — „Gemacht!" rief Seymour und zahlte. Das Orchester spielte „Home, sweet home", und sofort begannen mehrere Damen still vor sich hin zu weinen und die Männer tranken einen stummen Toast auf die Heimat. Die Kapelle spielte das Lied zum zweitenmal, und eine Anzahl Damen verließ weinend samt den männlichen Begleitern das Lokal. Bei der dritten Wiederholung war die Heimwehstimmung allgemein, bei der vierten wischten sich sogar die Musiker und die Kellner die Augen, und bei der fünften hielt es Seymour für geraten, das Lokal zu verlassen, da er sonst von dem Wirt hinausgeworfen worden wäre. Im Gehen brummte er vor sich hin: „Was sind wir doch für eine sentimentale Nation: Ich glaube, es ist das beste, ich gehe auch nach Hause und weine!"

Senator Ollie James von Kentucky ist ein Mann, der seine dreihundert Pfund wiegt; sein Aeußeres verrät einen Mangel an Eleganz, der allerdings in Kentueky nicht besonders auffällt; er ist ein derber Charakter, die bekannte rauhe Schale mit dem edlen Kern. Auf einer Reise durch Kalifornien traf James mit dem Naturverbesserer Burbank zusammen und lud ihn zum Essen ein. Burbank nahm an, kam aber vor Staunen vor James' Appetit kaum zum Essen. Als der Kaffee aufgetragen wurde, sprang Burbank plötzlich auf und wollte nach Hause gehen. „Wohin so eilig, Burbank?" fragte James. — „Ich muß heim; ich will schleunigst eine viereckige Erbse ziehen." — „Eine viereckige Erbse?" — „Jawohl, Ollie, die runden fallen dir fortwährend vom Messer herunter."

Diverse Nachrichten

Ein Gouverneur als Straßenarbeiter. Aus New York wird berichtet: Die Landstraßen in Amerika sind, wie bekannt, schlechter als irgendwo anders auf der Welt. Das rührt zum Teil daher, daß in den ländlichen Bezirken die für die Verbesserung der Landstraßen bestimmten Steuerbeträge nicht in bar entrichtet zu werden brauchen, sondern daß der Steuerzahler, falls er sich eine gewisse Zeit an den Instandhaltungsarbeiten beteiligt, von der „Road Tax" befreit wird. Die so geleistete Arbeit ist gewöhnlich keinen Deut wert, die braven Farmer stehen einfach herum und unterhalten sich über die Politik, den Zustand der Staaten oder das letzte Pokerspielchen. Herr Major, der Gouverneur von Missouri, hat nun einen neuen Plan erdacht, die Straßen dieses Staates in einen einigermaßen passierbaren Zustand zu versetzen: in einer kürzlich erlassenen Proklamation fordert er die ganze männliche Bevölkerung in Missouri auf, zwei Tage vollständig den Landstraßen zu widmen. Sie soll in voller Stärke mit Werkzeugen aller Art aufrücken und nach einem Plance, der jetzt ausgearbeitet wird, das große Straßenbau- und Instandsetzungs-Werk vollbringen. Um den Bürgern mit gutem Beispiel voranzugehen, will der Herr Gouverneur selber mit Hacke und Schaufel an jedem der beiden Tage acht Stunden lang arbeiten.

Gut pariert. Aus Paris wird folgendes Geschichtchen erzählt: Unlängst sah sich der bekannte Direktor der Comédie Française, Jules Claretie, veranlaßt, einen Statisten, der gelegentlich bei klassischen Tragödien „Volk" spielt, wegen mehrerer Versäumnisse mit einer Buße von 1,50 Franken zu bestrafen. Auf einem offiziellen Schriftstück ward dem armen Kunstjünger dies eröffnet. Doch der eilte flugs mit dem Autogramm des Herrn Claretie zu einem Autographenhändler und setzte es in bare Münze um. 2,50 Franken war der Preis, den er erhielt, und so verdiente er glatt einen Franken. Der Mann ist entschlossen, häufiger derartig gewinnbringende Versäumnisurteile über sich ergehen zu lassen.

Soldatenliebende Tiere. Ein ehemaliger Offizier schreibt: Wie die Menschen im allgemeinen, so haben auch verschiedene Tiere eine besondere Liebe für die Soldaten. So kennen wir nicht nur die Geschichte einer Regimentstochter, sondern auch treuer Regimentshunde, einer Regimentsgans, die in Ulm ununterbrochen mit der Schildwache auf- und abschritt, das ausrückende Regiment bis an das Tor begleitete und der zurückkehrenden Truppe regelmäßig wieder entgegenflog. Später trat an die Stelle der treuen Soldatenfreundin ein sehr hochgeborener Herr, ein Storch. Namentlich am Parademarsch hatte er seine helle Freude und stellte sich stets neben dem den Vorbeimarsch inspizierenden Offizier auf. Eines Tages kam der damalige Oberst v. Perglas, der jüngst verstorbene General, in die Kaserne, als gerade eine Kompagnie ihre Uebungen mit einem Parademarsch endete. Da dachte der Storch plötzlich: in diesem Falle muß ich die Kompagnie doch selbst vorführen, pflanzte sich vier Schritte vor dem Hauptmann auf, trat auf Kommando an; auf der Höhe des Regimentskommandeurs angelangt, schwenkte er ab und stellte sich rechts neben diesen, ganz wie ein Paradekommandierender, um mit lautem Klappern in die anerkennenden Worte des Obersten einzustimmen. Ein andermal hatte ein Hauptmann und späterer Kriegsminister große Anerkennung für seine Kompagnievorstellung gefunden, aber dennoch hiernach einige Ausstellungen selbst gemacht. Währenddessen erschien der Storch und legte ihm den langen Schnabel beruhigend auf die Schultern, heftig dabei klappernd. Der verdutzte Hauptmann wandte sich um und rief: „Ja, ja! ich bin doch auch zufrieden," worauf der in den roten Hosen sofort still wurde und an der Spitze der Kompagnie nach Hause marschierte.

Napoleon im Dorftheater. Die humoristische Chronik der Dilettantenaufführungen wird vom „Saalfelder Volksblatt" um ein herziges Beispiel vermehrt. Bei den Jubiläumsfeiern und Gedenkfeiern der Befreiungskriege, bei denen fast jeder deutsche Ort sein eigenes Festspiel aus der Feder seines Lokalpoeten erhielt, leisteten sich auch die biederen Dörfler einer rudolstädtischen Dorfgemeinde ein erhebendes patriotisches Festspiel. Verfasser des Poems war der Gemeindediener, und aufgeführt wurde es von einer Anzahl Dorfinsassen. Der Verfasser hatte von der Dichterfreiheit ausgiebigen Gebrauch gemacht. So endete Napoleons Laufbahn endgültig schon bei Leipzig. Um den patriotischen Gemütern der Zuhörer aber völlige Genugtuung zu geben, erhielt der Korse auf offener Bühne Prügel, die ihm Marschall Blücher vorher persönlich mit folgenden Worten ankündigt:

„Napoleon, du bist wohl toll?
Ich haue dir den Hintern voll!"

Das wäre alles ganz gut und schön gewesen, wenn nicht die Burschen im Dorfe auch ihr patriotisches Gewissen hätten. Sie weigerten sich daher mannhaft, einen Franzosen oder gar den Oberfranzosen Napoleon zu spielen. Nach langem Beraten wurde daher beschlossen, die Franzosen durch angekleidete Strohpuppen darzustellen. Als Darsteller Napoleons gewann man mit Geld und guten Worten einen Knecht, der aber die Bedingung stellte, sich so maskieren zu dürfen, daß er nicht erkannt werde. Eins aber klappte bei der Premiere nicht besonders. Dem Knecht, der den großen Korsen spielte, war offenbar die Niederlage, bei der er obendrein noch Prügel einstecken mußte, wohl ein wenig zu groß. Er setzte sich zur Wehr und prügelte — da er von den Franzosen-Strohpuppen nicht unterstützt werden konnte — höchsteigenhändig als Kaiser von Frankreich die Preußen und ihre Verbündeten gehörig durch. Erst als Pastor, Lehrer und andere Honoratioren den schlagfertigen Napoleon innigst baten, doch die Flucht zu ergreifen, endete die „Schlacht bei Leipzig" mit einer Niederlage des Korsen. Es war leider nicht nur die erste, sondern auch die letzte Aufführung des Festspiels gewesen, denn keiner wollte mehr einen „Verbündeten" spielen.

Die Briefmarken des Südpols. Der Briefmarkensammler durchlebt Stunden der Sorge. Wird es ihm gelingen, seine Serie Scott'scher Südpolmarken zu vervollständigen? Schon präsentieren diese Marken aus den Südpolregionen einen hohen Sammelwert und sind im freien Handel nicht zu erhalten. Man erinnert sich, daß bei der Ausfahrt der „Terra Nova" von Neuseeland Kapitän Scott zum „Postmeister der britischen Antarktik" ernannt wurde; an Bord seines Schiffes führte er für 2000 Mark Postwertzeichen mit: 1 Penny-Marken aus Neuseeland die den Ueberdruck trugen: „Viktorialand". Es war der gleiche Vorgang wie bei der Südpolarexpedition des Leutnants Shackleton; auch Shackleton war bei seiner Ausreise amtlich zum antarktischen Postmeister ernannt worden, auch er führte gewöhnliche Neuseeländer-Marken mit sich, die aber im Gegensatz zu den Marken der Scott'schen Expedition den Aufdruck „King Edward VII.-Land" trugen. Trotzdem mehr als 23.000 dieser Marken ausgegeben wurden, wird heute für das ungestempelte Exemplar ein Betrag von 20 Shilling angelegt; und gestempelte sind kaum noch zu erhalten. Ihr Wert steigt von Jahr zu Jahr. Auch die australische Südpolexpedition, deren tragisches Schicksal wenige Tage nach der Kunde von dem traurigen Ende Scotts bekannt wurde, führte besondere Polarmarken mit sich; es waren Marken von Tasmanien, die mit einem besonderen Stempel entwertet wurden, in deren Mitte man einen Pinguin sieht. Die Scott'sche Expedition bediente sich eines ähnlichen Stempelzeichens.

Schalterkurse der Brasilianischen Bank für Deutschland, São Paulo

vom 2. September 1913.

Berlin, Hamburg	90 Tage Sicht		734	Sicht	744
London	„ „ „		16 1/32	„	15 13/16
Paris	„ „ „		595	„	603
Wien					634

Schalterkurse des Banco Allemão Transatlantico, São Paulo

vom 2. September 1913.

Berlin, Hamburg	90 Tage Sicht		734	Sicht	744
London	„ „ „		16 1/32	„	15 13/16
Paris	„ „ „		595	„	603
Wien					634

Handelsteil.

Kaffee.

Marktbericht von Santos vom 1. September 1913.

Preise

	Pr. 10 kg		Pr. 10 kg
Typ 3	5$700	Moka superior	5$900
„ 4	5$500	Preisbasis für d. Berechnung des Ausfuhrzolles (Pauta)	kg 800 rs
„ 5	5$300		
„ 6	5$000		
„ 7	4$700	Preisbasis a. gleich. Tage d. Vorjahres	8$200
„ 8	4$300		
„ 9	3$900		

Die am heutigen Tage getätigten Verkäufe wurden im Durchschnitt auf der Basis von 5$000 für Typ 6 abgeschlossen.

		1. Sept. 1913	1. Sept. 1912
Zufuhren	Sack	84 420	
Zufuhren seit 1. ds. Mts.	„	—	
Tagesdurchschnitt der Zufuhren	„	—	
Zufuhren seit 1. Aug. 1912	„	2 677 884	
Verschiffung am 28. August	„	59 436	
„ seit „	„	1 079 279	
„ „ 1. Aug. 1912	„	1 615 739	
Verkäufe	„	21 400	
Vorräte	„	2 093 321	
Marktendenz		ruhig	

Theater und Musik

Was die Amerikaner für Musik ausgeben. Der New Yorker Musikverleger John Freund schätzt die Summe, die die Bevölkerung der Vereinigten Staaten jährlich für Förderung der Musik ausgibt, auf nicht weniger als drei Milliarden Mark, wobei die Einnahmen der amerikanischen Opern- und Operettenbühnen noch nicht einmal mitgezählt sind. Von dieser Summe entfallen auf den Ankauf von Musikinstrumenten und Grammophonen . . . 1.500.000 Mark und 910 Millionen auf die Honorare bekannter Gesangs- und Musikprofessoren. Auf die Kirchenmusik entfallen nach Freunds Statistik 275 Millionen und auf profane Konzerte 150 Millionen. Die Geschäftsleute betonen, daß diese Gesamtsumme ungefähr den dritten Teil der Summe ausmacht, die in den Vereinigten Staaten jährlich für Militär- und Marinezwecke ausgegeben wird.

Ein Kindertheater in London. Nach dem Vorbild von Paris und New York soll nun auch London ein Kindertheater, d. h. eine Bühne, auf der von Kindern Vorstellungen für Kinder gegeben werden, erhalten. Zwei Londoner Jugendschriftstellerinnen, Frau Percey Dearmer und Fräulein Netta Syrett, haben die Angelegenheit in die Hand genommen und sie, wie eine der Damen kürzlich dem „Standard" mitteilen konnte, bereits so weit gefördert, daß das Theater im Dezember dieses Jahres seine Pforten öffnen kann. Der Ausdruck ist etwas irreführend, denn tatsächlich wird dieses Kindertheater kein eigenes Gebäude haben, sondern die Räume eines der kleineren Londoner Theater, wahrscheinlich die des „Kleinen Theaters", für jede Vorstellung mieten. Die Schauspieler des Kindertheaters sollen, soweit dies möglich ist, nicht älter als 12 Jahre alt sein, und nur die wenigen Rollen von Erwachsenen werden natürlich nicht von Kindern gespielt. Die Vorstellungen sollen auch nicht am Abend stattfinden, sondern es werden Matinéen gegeben, und auch diese nur während der Ferien. Während der Weihnachtswoche sollen die ersten Stücke aufgeführt werden.

Eine amerikanische Opern-Preisausschreibung. Die National Federation of Musical Club hat einen Preis von 10.000 Dollar für die beste Oper ausgeschrieben. Die Preisausschreibung begegnet in der Musikwelt Amerikas großem Interesse, denn nahezu dreihundert musikalische Korporationen und sechzigtausend Musikliebhaber stimmten für den Wettbewerb. Den Preis haben die Bürger von Los Angeles gespendet, wo die preisgekrönte Oper im Juni 1915 aufgeführt werden soll. Komponisten und Librettisten, die sich an der Preisausschreibung beteiligen wollen, müssen Bürger der Vereinigten Staaten sein. Schlüpfrige Libretti werden bei der Konkurrenz ausgeschieden, da, wie Mrs. Jason Walker als Vorsitzende des vorbereitenden Komitees meint, das amerikanische Publikum der zweideutigen Themen überdrüssig, und es an der Zeit sei, erfreulichere Dinge des Lebens zur Darstellung zu bringen. Den Vorzug erhalten Libretti, die amerikanische Charaktere zeichnen. Die Einreichungen haben zwischen dem 1. Juli und 1. August 1914 anonym unter einer Chiffre zu erfolgen, die Jury wird aus anerkannten Autoritäten bestehen. Eine ähnliche Preisausschreibung ist vorläufig für jedes vierte Jahr geplant, doch erstrebt man die Errichtung einer eigenen Opernschule, um dem Mangel an Produktion einheimischer Werke abzuhelfen.

Humoristisches

Theobald.

Eine ganze Woche hatte ich meinen Freund Theobald nicht gesehen. Das beunruhigte mich, denn sonst ließ er selten drei Tage vergehen, ohne mich zu einem Angriff auf meine Börse zu besuchen. Vielleicht war er krank. Es war meine Pflicht, mich einmal nach ihm umzusehen, und so ging ich nach seiner Wohnung.

Unterwegs lächelte mir das Glück. Ich fand eine Brieftasche, eine höchst anständig aussehende Brieftasche, die einsam und verlassen neben dem Trottoir lag. Ich hob sie auf und beeilte mich, zu Theobald zu kommen, um dort den Fund näher in Augenschein nehmen zu können. Denn man muß eben gefundene Brieftaschen nicht auf der Straße untersuchen, der Eigentümer könnte ja zurückkommen.

Theobald war wohl und munter. „Famos, daß du kommst! Eben wollte ich zu dir, um von dir eine kleine Gefälligkeit zu erbitten."

„Schön," sagte ich, „viel habe ich selbst nicht, aber wir wollen sehen, was sich machen läßt." Ich zählte meine Barschaft. Sie belief sich auf zwanzig Mark, die ich endlich mit Theobald teilte. Vergnügt strich er die zehn Mark ein, ohne sie nachzuzählen, und das war mir angenehm, denn es war darunter ein Zweimarkstück mit einem Loch! Vielleicht hatte es vor mir ein übermütiger Schlosserlehrling im Besitz gehabt und die Wirksamkeit einer Blechstanze daran erprobt.

Dann untersuchte ich die gefundene Brieftasche. Sie enthielt: einen Fünfzigmarkschein, drei Zehnmarkscheine und zwölf Briefmarken zu je zehn Pfennigen. Nun, es hätte mehr sein können, aber es war doch besser, als daß die Tasche leer gewesen wäre.

„Was meinst du zu einem Souper mit Sekt?" fragte ich Theobald.

Der aber schüttelte ernst das Haupt. „Ein anständiger Mensch gibt gefundene Sachen auf der Polizei ab, mein Lieber!"

Nun, ich wollte doch nicht weniger anständig sein als Theobald. So lieferte ich auf dem Heimweg, wenn auch mit einigem Bedauern, die Brieftasche ehrlich mit unversehrtem Inhalt ab.

Ein paar Tage später fiel es mir ein, mich einmal auf dem Polizeiamt zu erkundigen, ob der Eigentümer der Tasche sich gemeldet hätte. Jawohl, ein Herr war da gewesen und hatte sich durch genaue Angabe des Inhalts und des mutmaßlichen Fundortes als Eigentümer der Brieftasche legitimiert. Und den gesetzlichen Finderlohn hatte er mit acht Mark zwölf Pfennigen für den ehrlichen Finder hinterlegt.

„Nun, das ist doch wenigstens etwas," dachte ich, als mir der Beamte das Geld aufzählte. Aber ich bekam nur sechs Mark und zwölf Pfennige. Ein Zweimarkstück behielt der Beamte zurück, denn, wie er leider jetzt erst bemerkte, war es beschädigt. Es hatte ein Loch, ein kreisrundes Loch, als wenn „s ein Schlosserlehrling mit einer Blechstanze bearbeitet hätte.

Von Theobald habe ich seitdem nichts gesehen.

Mildernd. Richter: „Angeklagter Ruppig, Sie versetzten dem Schuster Hille, als er Ihre Wohnung verließ, einen Fußtritt. Was haben Sie zu Ihrer Rechtfertigung anzuführen?" — Angeklagter: „Hoher Gerichthof, ick hatte vorher de Stiebeln ausjezogen."

Uebertrumpft. Mama: „Erna, du mußt viel fleißiger Klavier üben! Wenn du mir versprichst, täglich eine Stunde zu üben, schenk' ich dir eine Mark!" — Erna: „Nur eine Mark? Papa hat mir einen Taler versprochen, wenn ich nie wieder eine Taste anrühre."

Dr. J. Britto
Spezialarzt für **Augen-Erkrankungen.** Ehemaliger Assistent-Arzt der K.K. Universitäts-Augenklinik zu Wien, mit langjähriger Praxis in den Kliniken von Wien, Berlin und London. Sprechstunden 12½—4 Uhr. Konsultorium und Wohnung: Rua Boa Vista 31, S. Paulo

Dr. Nunes Cintra
Praktischer Arzt.
(Spezialstudien in Berlin)
Medizinisch-chirurgische Klinik allgemeine Diagnose und Behandlung v. Frauenkrankheiten, Herz-Lungen-, Magen-, Eingeweide- u. Harnröhrenkrankheiten. Eigenes Kurverfahren der Blennorrhagie Anwendung von 606 nach dem Verfahren des Professors Dr. Ehrlich, bei dem einen Kursus absolvierte. Direkter Bezug des Salvarsan v. Deutschland. Wohnung: Rua Duque de Caxias 30-B. Telefon 1649. Konsultorium: Palacete Bamberg, Rua 15 de Novembro. Eingang von der Ladeira João Alfredo. Telefon 2080.
Man spricht Deutsch

Victoria Strazák
an der Wiener Universitäts-Klinik geprüfte u. diplomierte
Hebamme
empfiehlt sich zu mässig. Preisen. Ladeira St. Ephigenia 27. São Paulo

Zur gefl. Beachtung!
Teile hierdurch mit, dass ich in Rio, Largo S. Francisco No. 14, Dienstag, Mittwoch, Freitag u. Sonnabend, in Petropolis Montag u. Donnerstag meine Sprechstunden abhalte. 3767
Hans Schmidt
Deutscher Zahnarzt

Zahnärztliches Kabinett
Dr. Worms
Preisgekrönt mit der goldenen Medaille 1. Klasse und grossen Preis der Internationalen Weltausstellung in Rom 1911.
Sehr bekannt, in der deutschen Kolonie mehr als 20 Jahre tätig. Modern und hygienisch eingerichtetes Kabinett. Ausführung aller Zahnoperationen. Garantie für alle prothetische Arbeiten Schmerzloses Zahnziehen nach ganz neuem priviegierten System. Auch werden Arbeiten gegen monatliche Teilzahlungen ausgeführt.
Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
Praça Antonio Prado No. 8 Telefon Kabinett 2657 — Telefon-Wohnung 2703 — Wohnung Rua General Jardim No. 18 — Caixa postal „t" — São Paulo. 2252

Klinik
für Ohren-, Nasen- und Hals-Krankheiten
Dr. Henrique Lindenberg
Spezialist 3993
früher Assistent an der Klinik von Prof. Urbantschitsch—Wien
Spezialarzt der Santa Casa
Sprechstunden: 12—2 Uhr Rua S. Bento 33. Wohnung: Rua Sabara 11. S. Paulo

Hotel Forster
Rua Brigadeiro Tobias N. 23
S. PAULO

Abrahão Ribeiro
Rechtsanwalt
— Spricht deutsch —
Büro: Rua José Bonifacio 7, S. Paulo. Telephon 2128
Wohnung: Rua Maranhão 3, Telephon 320

Peitoral-Wilken
ist das beste Mittel gegen alle Brust- u. Halskrankheiten. Depot: Laves & Ribeiro. Drogaria Ypiranga, Rua Direita 53, S. Paulo.

Statt besonderer Anzeige
Deutscher Schul- u. Leseverein, Campinas
Der Vorstand beehrt sich hiermit die Herren Mitglieder und deren werte Familien, Freunde, Gönner, besonders auch ehemalige Schülerinnen und Schüler zu der am 6. und 7. September stattfindenden
50. Jubiläumsfeier u. Schulfest
höflichst einzuladen.
Am 6., abends ½9 Uhr findet in den Räumen der „Concordia" eine Theatralische Aufführung und am 7., mittags 12 Uhr im neuen Schulgebäude, Rua Visconde do Rio Branco Nr. 90, eine Festsitzung statt. Nachmittags 2 Uhr Fahrt in der Elektrischen und dann Marsch nach dem Bosque dos Jequitibas daselbst Belustigungen etc. bis 7 Uhr abends. 4126
Für Getränke etc. wird bestens gesorgt. Der Vorstand

Schnellste u. sicherste Ausführung von Aufträgen, Benachrichtigungen u. Zustellungen v. kleinen Paketen (bis 25 Kilo), Verteilung v. Einladungen, Programmen, Rundschreiben, Reklamezetteln etc. nur durch
MENSAGEIROS
nur
Rua Alvares Penteado 38-A u. 38-B
Telefonanruf „Mensageiros"
Mensageiros für Bälle u. Hochzeiten etc. Spezial-Sektion f. Umzüge, Transporte u. Despachos. Mässige Preise. Garantie für alle Arbeiten.

Dr. Schmidt Sarmento
Spezialist d. Santa Casa in **Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten.** Früher Assistent-Arzt in den Kliniken der Professoren Chiari u. Urbantschitsch der K. K. Universität zu Wien. Sprechstunden 12-2 Uhr Rua Boa Vista 31, Wohnung: Largo Coração de Jesus 13, S. Paulo

Aufpolstern, modernisieren von Polster-Möbeln, Anfertigung dicker Dekorationen
übernimmt 3852
Hans Reinhart
Rua Amaral Gurgel 52, S. Paulo

Lotterie von São Paulo
Ziehungen an Montagen und Donnerstagen unter der Aufsicht der Staatsregierung, drei Uhr nachmittags.
Rua Quintino Bocayuva No. 32
Grösste Prämien
20:000$, 40:000$, 50:000$, 100:000$, 200:000$

Die Landwirtschaftliche Auskunftstelle des Kalisyndikats für Brasilien
gibt allen Landwirten **kostenlose** Auskunft über rationelle Düngung, verteilt Broschüren und zeigt auf Wunsch die praktische Anwendung der Düngemittel.
Stellt selbst **Düngversuche** an und zeigt auch, wie solche auszuführen sind.
Anfragen zu richten an:
Centro das Experiencias Agricolas do Kalisyndikat
Rio de Janeiro Caixa postal No. 637

Ungarische Weine
PALUGYAY J. & FIA. POZSONY.
Marke
Palugyay & Söhne
Pressburg,
Ungarn
Diese Weine sind garantiert rein und enthalten nur Traubensaft, was durch die im Laboratorio Nacional stattgefundene Analyse bewiesen worden ist.
Tisch-Weine:

— Rot —		— Weiss —	
Szegzardi	22$000 per Kiste	Ermeleki	27$000 per Kiste
Merlot	36$000 „ „	Leanyka	27$000 „ „
		Chateau Palugyay	36$000 „ „
		Kirchberger Blumchen	36$000 „ „
		Palugyay Som	36$000 „ „

Kisten zu 12 Flaschen — 24 halbe Flaschen 2$000 mehr.
Dessert-Weine:
Tokayer Ausbruch . . . . . 60$000 per Kiste
Tokay sec . . . . . 66$000 „ „
Kisten zu 12 Flaschen.
Tokayer-Wein ist der Dessert-Wein par excellance!
Nichts geht über einen echten Tokayer, er kräftigt, belebt und schenkt den Kranken Gesundheit, weshalb man auch letzthin in den Sanatorien den echten Tokayer zu würdigen weiss.
Depositäre: **Paulo Zsigmondy**
Rua General Camara 90, **Rio de Janeiro.**
— TELEPHON No. 21 —

Austro-Americana
Dampfschiffahrts-Gesellschaft in Triest
Nächste Abfahrten nach Europa:
Laura 14. September
Atlanta 1. Oktober
Francesca 15. Oktober
Nächste Abfahrten nach La Plata
Atlanta 15. September
Francesca 27. September

Der Dampfer
Sofia Hohenberg
geht am 6. Sept. von Santos nach Rio, Las Palmas, Almeria, Neapel und Triest
Fahrpreis 3. Klasse nach: Las Palmas und Almeria 105$000, Neapel u. Triest Frcs. 200 und 5 Prozent Regierungssteuer.

Der Doppelschraubendampfer
Laura
geht am 14. September von Santos nach Rio, Las Palmas, Almeria, Barcelona, Neapel und Triest.
Fahrpreis 3. Klasse nach Las Palmas, Barcelona und Almeria 105$000, Neapel und Triest Frcs. 200 und 5 Prozent Regierungssteuer.

Diese modern eingerichteten Dampfer besitzen elegante komfortable Kabinen für Passagiere 1. und 2. Klasse, auch für Passagiere 3. Klasse ist in liberalster Weise gesorgt. Geräumige Speisesäle moderne Waschräume stehen zu ihrer Verfügung.
Wegen weiterer Informationen wende man sich an die Agenten
Rombauer & Comp.
Rua Visconde de Inhauma 84 RIO DE JANEIRO
Rua Augusto Severo 7 SANTOS
Giordano & Comp., Largo do Thesouro 1, S. Paulo

Casa Fuchs
São Paulo Postfach 373
Spielwaren
Wegen Platzmangel Räumung verschiedener hübscher Spielsachen zu besonders billigen Preisen.
Ausstellung in den Schaufenstern
Nur für kurze Zeit!

„Original Otto"
Diesel-, Sauggas-, Petrol- und Benzin-Motoren aller Grössen ferner
Maschinen für Sägereien, mechanische Werkstätten und Ziegeleien
Eismaschinen, Kühlanlagen, Motorboote, Teigknetmaschinen,
Dampfbackôfen, Pumpen, etc. - **Maschinenöle** von Nobel Co.
Grosse Lager in Transmissionen u. Riemen
Filialen:
Bello Horizonte ▫ Pernambuco
Vertreter in allen Staaten Brasiliens.
Verkaufsbureau und technisches Bureau:
RIO DE JANEIRO
Rua 1.º de Março 104, 106 - Caixa Postal 1304

Photographia Quaas

Rua das Palmeiras 59 — SÃO PAULO — Telephon Nr. 1280

Spezialität in Interieurs von Fabrik-Etablissements

Portraits u. Gruppen in u. ausser dem Hause

Platinotypie ◉ Sepiatypie ◉ Oel-Portraits

Sociedade Tubos Mannesmann, Ltd.

Rio de Janeiro Caixa Postal 191

Natlose gewalzte

Mannesmann-Stahl-Muffenrohre

für Wasser und Gasleitungen.

Rohre unzerbrechlich, auf 80 Atm. geprüft, in Länge von ca. 7—12 Meter. Gewicht halb so gross wie Gussrohr.

Niedrige Transportkosten. — Leichte Montage

Mannesmann-Stahlrohr-Masten

für Stromzuführung und Beleuchtung.

Telegraphen- u. Telephonmasten

Mannesmann-Siederohre

Flanschenrohre für Hochleitungen, Bohrrohre

Gewinderohre

Turbinen-Leitungsrohre

Banco Allemão Transatlantico

Zentrale: Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin.

Gegründet 1886

Volleingezahltes Kapital 30.000.000 Mark

Reserven . . . . ca. 0.000.000 Mark

Rio de Janeiro ◇ S. Pauló ◇ Santos ◇ Petropolis

Rua Alfandega 11 Rua Direita 10-A Rua 15 Novembro 5 Av. 15 de Nov. 300

Uebernimmt die Ausführung von Bankgeschäften aller Art und vergütet für **Depositen** in Landeswährung:

Auf festen Termin für Depositen per 1 Monat 3% p. a
„ „ „ 3 Monate 4% p. a.
„ „ „ 6 „ 5% p. a.
„ „ „ 12 „ 6% p. a.

Auf unbestimmten Termin:

Nach 3 Monaten jederzeit mit einer Frist von 30 Tagen kündbar 5% p. a.
„ 6 „ do. do. 6% p. a.

Die Bank nimmt auch Depositen in Mark- und anderen europäischen Währungen zu vorteilhaftesten Sätzen entgegen und besorgt den An- u. Verkauf, sowie die Verwaltung von inländischen und ausländischen Wertpapieren auf Grund billigster Tarife.

Telegrammadresse: Bancaleman

Blumen-

Arbeiten für Freud und Leid :: liefert in kürzester Zeit ::

Loja Floricultura

Rua 15 de Novembro No. 59-a
Telefon No. 51 :: S. Paulo.
:: Caixa do Correio No. 458

Gegen Keuchhusten

Xarope de Gomenol

Rezept von Dr. Monteiro Vianna :: Hergestellt durch die

Pharmacia Santa Cecilia

Lopes & Senna

Rua das Palmeiras 12 :: São Paulo

Zum Verkauf in allen Apotheken und Droguerien.
In Rio de Janeiro:
Drogueria Pacheco, Rua dos Andradas 43

Der Xarope Gomenol von Herrn Dr. Monteiro Vianna ist unfehlbar bei der Behandlung von **Keuchhusten.**

Verlangen Sie die Atteste des Herrn Ex-Präsidenten und anderer Depositäre in S. Paulo

João Lopes, Rua José Bonifacio N. 10, sobrado.

CASA COLLADO

Rua Santa Ephigenia No. 73 :: São Paulo

3820

Grosse Weiden- und Binsen-Möbel-Fabrik

Ständige Ausstellung ganzer Garnituren Lehnstühle, Schaukelstühle, Wiegen, Eckschränke, Blumentischchen, Nähtischchen, Büchertischchen und Körbe.

Reichhaltiges Lager in Puppen- u. Kinderwagen für ein und zwei Kinder.

Kinderstühle, Kinderwagen mit Spielzeug, etc.

Progredior 1913

Grosses Restaurant und Bier-Ausschank

Leiroz & Livreri

Rua 15 de Novembro 38 – S. Paulo – Telephon 1899

Jeden Abend Konzert

von einem erstklassigen Sextet

Mittwochs von 3 bis 5 Uhr

Five-o-clock tea

Rio de Janeiro

Restaurant Oesterreich

Wiener Küche

Praça Tiradentes No. 66, sobr.

(3244) Weichherz & Settina.

Bar Majestic

Rua S Bento 61-A :: Telef. 2290 :: S. Paulo

Carvalho & Corrêa

Das beste Lokal in São Paulo

Feine Weine und andere Getränke bester Marken. Grogs, feine Kognaks, Cocktails, Tee, Chocolade etc. Frische u. getrocknete Früchte, welche täglich aus den besten Häusern bezogen werden.

Feuerversicherungs-Gesellschaft

Guardian

Assurance Company Ltd.

LONDON

Etabliert seit 1881

Kapital . . . . . Pf. 2.000.000
Fonds . . . . . „ 6.460.000
Jährliche Renten . . . . . „ 1.180.000

Diese Gesellschaft übernimmt die Versicherung von Magazinen Warenbeständen, Wohnhäusern, Möbeln etc. für mässige Prämien

AGENTEN

E. Johnston & Comp. Ltd.

Rua Frei Gaspar N. 12 (sob.) SANTOS

124 **Chapelaria allemã** 124

Rua Santa Ephigenia No. 124 — São Paulo

hat grosses Sortiment in steifen und weichen

Herren- und Kinder-Hüten

verschiedener Qualitäten, auch die modernen **Leder- und Leinenhüte** verschiedenfarbig für Knaben und Mädchen.

Schirme und Stöcke

In allen Qualitäten. Enormes Lager von **Mützen** aller Formen. Werkstelle für Extrabestellungen und waschen von steifen und weichen Filzhüten und Panamas in sauberer und unschädlicher Ausführung.

Bei Bedarf ladet zu gefälligem Besuche höflichst ein

124 **William Dammenhain** 124
Rua S. Ephigenia — S. PAULO

The Berlitz School of Languages

Einzige Bevollmächtigte durch **Professor M. D. Berlitz**

Rua Libero Badaró N. 9 (Sobrado) São Paulo

Preise der Lektionen:

	30 Lektionen	60 Lektionen	100 Lektionen
1 Schüler	150.—	270.—	400.—
2 Schüler, jeder	90.—	170.—	250.—
3 „ „	75.—	140.—	200.—
4 „ „	60.—	100.—	150.—

Kurse für 8 Personen

Spezial-Abendkurs für Handelsangestellte
3 Mal per Woche — 1 Stunde
Monat 20$ | 3 Monate 55$ | 6 Monate 100$ | 12 Monate 180$

Kurs für 6 Personen

3 Mal per Woche — 1 Stunde
1 Monat 25$ | 3 Monate 70$ | 6 Monate 130$

Spezial-Kurs für Damen nachmittags

1 Monat 30$ | 6 Monate 150$ | 12 Monate 250$

Probe-Lektion gratis

Lektionen im Hause der Schüler, für Knaben oder Mädchen.
Preise nach Uebereinkunft.
Einschreibung das ganze Jahr geöffnet.
Von 8 Uhr morgens bis 9½ abends sind bis jetzt 31 Kurse eingerichtet.

Vermischtes

Reinike an der Leine. Wir lesen in der Berliner „National-Zeitung": Von jenen holden Modetorheiten, wie sie alle Vierteljahre etwa in Paris, London oder New York aufflattern, gibt es beinahe keine, die nicht auch ihren Weg nach Berlin fände und von einigen verwegenen jungen Damen des Westens mit todesmutiger Begeisterung nachgeahmt würde. Vergangenes Jahr trugen sie Aeffchen im Arm. Man erhielt die niedlichen Tiere in einem Warenhause zu kaufen, und zwar für den billigen, aber festen Preis von achtzehn Mark fünfzig. Die Berlinerinnen gingen hin und kauften sich ihr Aeffchen, wie man irgend einen Modeschmuck erwirbt, der wohlfeil genug gemacht worden ist, um aller Welt zugänglich zu sein. Da aber mit einem Affen, sobald er den Reiz der Neuheit verloren hat, nicht viel Staat zu machen ist, verschwanden diese Tiere bald wieder von der Tagesordnung, zumal auch in dem Warenhause der betreffende Artikel ausgegangen war. Nun hatte man aber einmal mit der Zoologie begonnen, und so ist uns dieses Jahr ein neues Tier beschert worden. Wer sich der angenehmen und lohnenden Mühe unterzieht, unsere vornehmsten Promenadenstraßen zu beobachten, wird die jungen Damen, die etwas auf sich halten, in Begleitung jenes hochmodernen Tieres häufig sehen. Es handelt sich um kleine Füchse. Warum man sich gerade für diese scheuen Raubtiere entschieden hat, wird kaum festzustellen sein, möglicherweise hat ein spekulativer Kopf eine Partie Füchse auf den Markt geworfen und gibt sie nun zu nie wiederkehrenden Schleuderpreisen ab. Unleugbar bietet es einen gewissen Reiz, ein Wesen, das man sonst nur in Gestalt der Halsboa kennt, lebendig einherlaufen zu sehen, wobei die jeweilige Besitzerin des beweglichen Pelswerkes durchaus kein leichtes Spiel hat. Mit den Affen war ja die Sache verhältnismäßig einfach: man trug sie auf dem Arm und kümmerte sich nicht um ihre Wünsche. Ein Fuchs aber muß an der Leine geführt werden. Das heißt, er wird nicht geführt, sondern er führt meistens selbst. Denn leider weiß so ein einfältiges Fuchsgehirn die ihm zuteil werdende Ehre nicht zu würdigen und macht sich kein Gewissen daraus, zu vergessen, daß er als zahm verkauft wurde. Man hat ihn wieder Willen zu einer Art Begleithündchen gemacht, und als freigeborener Fuchs fühlt er sich durch eine solche Zumutung gekränkt und erniedrigt. Er will kein elegantes Tier sein, er will fort, zerrt an der Leine und bringt seine Dame in tausend Verlegenheiten. Bald läuft er fremden Leuten zwischen die Beine, bald schlingt er die Schnur um einen Gaskandelaber, er hat immer wieder neue Einfälle, wie er sich unangenehm machen könnte. Ja, ein verdrießlicher alter Herr, der für Neuerungen wenig Sinn besaß, ließ sich kürzlich bei einem derartigen Zusammenstoß zu einem Ausrufe verleiten, der einer Umkehrung des alten Volksliedtextes „Fuchs, du hast die Gans gestohlen" gleichkam. Mit kleinen Widersetzlichkeiten begnügt sich aber der Straßenfuchs durchaus nicht, seine Hauptwaffe besteht darin, daß er unausgesetzt einen durchdringenden Geruch verbreitet. Der unhöfliche, aber offene Kritiker muß geradezu von Gestank reden. Aber dafür können die Füchse nichts, sie tun es wirklich nicht absichtlich, und man darf sie um ihres Duftes willen nicht zur Verantwortung ziehen. Wie lange die Füchse das Feld behaupten sollen, ist nicht abzusehen. Vielleicht wird sie — schon um des Gegensatzes willen — das Lamm verdrängen. Vorläufig werden sie zu ihrer größten Kümmernis immer moderner und sind gezwungen, zur Belebung des Berliner Straßenbildes beizutragen, was ihnen sehr unsympathisch zu sein scheint. Sie wären jedenfalls sicher hundertmal lieber dort, wo sich die Füchse Gutenacht sagen.

Der „Liebessalon" des amerikanischen Pastors. Das Neueste auf dem Gebiet der praktischen Arbeit, durch die sich amerikanische Geistliche um das Wohl ihrer Mitmenschen verdient machen ist die Einrichtung eines „Liebessalons", durch den der Rev. John Gunn ein vielbesprochenes und mehrfach schon nachgeahmtes Vorbild geboten hat. Der „Spooning parlour" soll ein wirksames Mittel sein gegen den „Dämon des Alleinseins", dem so viele junge Leute verfallen und der zur Ehelosigkeit und damit zum Abfall von den Idealen der Bibeln führt. „Wir wollen doch die Dinge beim richtigen Namen nennen," sagt Mr. Gunn, „darum habe ich mein neues Unternehmen „Liebessalon" genannt. Es gibt zahllose Mengen junger Mädchen, die irgendwo zur Miete wohnen und junge Leute nicht bei sich empfangen können, ohne ihren Ruf zu schädigen. Für all diese müssen Plätze geschaffen werden, an denen sie sich mit jungen Leuten treffen können, um Gelegenheit zur Heirat zu erhalten. Die Kirche tauft die Kinder, sie konfirmiert die Halberwachsenen, verheiratet Jünglinge und Jungfrauen und erweist dem Menschen schließlich die letzte Ehre. Es gibt keinen Grund, warum sie nicht auch noch die wichtige Verpflichtung der Menschheit gegenüber auf sich nehmen sollte, zusammenzubringen„ was sich liebt." Die Anregung ist auf fruchtbaren Boden gefallen; in New York haben sich bereits verschiedene führende Religionsgemeinschaften dafür ausgesprochen, und bald werden Liebessalons in vielen Gemeinden Amerikas eingerichtet sein. Sie alle haben als Muster den Salon des philantropischen Pastors, der, wie er selbst sagt, „in langem, frommen Nachdenken und Gebet" sein Projekt ausgearbeitet hat. Die neue Einrichtung besteht in zwei großen Räumen, die hinter der Versammlungshalle in der Kirche des Predigers bequem und gemütlich eingerichtet sind. Während der „Liebessalon" geöffnet ist, befindet sich in jedem der Zimmer eine Anstandsdame, die aber in unauffälliger Weise auf die Paare achtgeben muß. Ein Klavier darf nicht fehlen, „um die Gefühle anzustacheln", und zweimal in der Woche ist kinematographische Vorstellung. Auch Gesangsvorträge werden veranstaltet, bei denen hauptsächlich Lieder gesungen werden sollen, wie etwa „Jeder Bursch, hat sein Mädchen" und „Nun naht die glückliche Braut". In einer Reihe von Predigten, die viel Zuspruch fanden und für das Unternehmen die nötige Propaganda machten, hat Rev. Gunn über die Themen gesprochen: „Wie bekommt man einen Gatten und wie behält man ihn" und „Wie bekommt man eine Frau und wie behält man sie".

Kriegslisten bei den englischen Flottenmanövern. Die „Voss. Zeitung" meldet aus London: Es wird jetzt bekannt, auf welche Weise bei den Flottenmanövern der dramatische und unvermutete Handstreich des Angreifers möglich war. Den Schiffen der roten Invasionspartei wurde nämlich während des Einfallversuches das Aussehen harmloser Frachtdampfer gegeben. Man hatte auf ihrem Verdeck große Holzladungen aufgebaut, so daß die Verteidiger der blauen Flotte und Küstenforts annahmen, es handle sich um unverdächtige norwegische Dampfer mit Holzfracht. Anderseits hatte man zwei anderen Schiffen das Aussehen von Truppentransportdampfern gegeben und die blaue Flotte war in die Falle gegangen. Sie setzte den beiden angeblichen Transportschiffen nach und gab so den Eingang zur Flußmündung für die Invasionsflotte frei.

Die Amerikanerin im Raucherwagen. Die Amerikaner haben bekanntlich eine sehr starke Abneigung gegen das Rauchen der Damen in der Oeffentlichkeit und in den meisten vornehmen Restaurants und Hotels gilt es nicht nur für einen Verstoß gegen den guten Ton, wenn eine Dame raucht; es kam in den letzten Jahren auch oft zu peinlichen Zwischenfällen, in denen rauchende Frauen aufgefordert wurden, das Hotel zu verlassen. Die Abneigung gegen das Rauchen der Frauen führte in diesen Tagen, wie der „New-York Herald" berichtet, zu einem amüsanten Zwischenfall auf einem jener Expreßzüge, die von der Westküste nach New York fahren. Eine reisende Dame, Frau Mc. Kay, hatte die Kühnheit, mit einer brennenden Zigarette im Munde den Raucherwagen zu betreten, der immer nur von Herren benützt wird. Ein Teil der im Raucherwagen sitzenden Reisenden erhob recht ungalant Einspruch gegen das Erscheinen der Dame. Sie machten geltend, der Raucherwagen sei ausschließlich für Herren bestimmt und es kam zu einer sachlichen Diskussion, die damit endete, daß man den Zugführer herbeirief, um als Schiedsrichter zu wirken. Der Beamte geriet in große Verlegenheit, da das Reglement die Frage des Zulassens von Damen zu den Raucherwagen anscheinend vollkommen übersehen hat. Aber als echter Sohn des demokratischen Amerika fand der Zugführer die beste Art der Lösung: er arrangierte eine Volksabstimmung im Raucherwagen und dabei ergab sich, daß die Majorität der Herren ihre Stimme für die Zulassung der rauchenden Dame abgab.

Lesen Sie

die Anzeigen in der heutigen Nummer.

The British Bank of South America Limited

S. Paulo Rua S. Bento 44 S. Paulo

Kapital der Bank Pfd. Strl. 1 000.000 - Rs 15.000:000$000
Reservefonds „ „ 1.100.000 - „ 16.500:000$000

Sparkassen-Abteilung

Diese Bank eröffnet Sparkonten mit der ersten Mindesteinlage von **Rs. 50$000** während weitere Einzahlungen von **Rs. 20$000** an entgegengenommen werden. Die Höchtsgrenze für jedes Sparkonto beträgt **Rs. 10:000$000**. Die Einlagen werden mit 4% jährlich verzinst. Die Bank ist speziell für den Sparkassendienst täglich, von 9 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags geöffnet, ausgenommen Sonnabend, an welchem Tage um 1 Uhr nachmittags geschlossen wird.